Erscheint wöchentlich 3 mal — Fernsprecher Breslau 53281 — Dreiunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 28. 1. — 3. 2. 28 **Pfg.** Monatlich 1,' 0 M., bei der Post 1,' 0 M.
Die sieben Mal gespaltene Millim' -zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.-- M.
Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen.
Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redakt' m: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12
Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilli ung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 15 — Brockau, Freitag, den 3. Februar — 1933

Schnelle Neuwahl des Reichstags

Kurze Notizen

Der Reichsminister des Auswärtigen, Konstantin Freiherr von Neurath, begeht am heutigen Donnerstag seinen 60. Geburtstag.

*

Der Bayerische Landtag hat nach einer zum Teil sehr lebhaften und erregten Aussprache gegen die Stimmen der Nationalsozialisten und Kommunisten beschlossen, den bauernbündlerischen Antrag auf Wahl des Ministerpräsidenten von der Tagesordnung abzusetzen.

*

Wie die „Germania" mitteilt, hat sich Kardinal Frühwirth vor einigen Tagen eine Erkältung zugezogen. Bei seinem hohen Alter bereitet die schwache Herztätigkeit des Kranken Besorgnis, obwohl die Erkrankung selbst leichter Natur ist. Nach den letzten Nachrichten aus dem Vatikan muß mit dem Allerschlimmsten gerechnet werden.

*

Der italienische Botschafter und der tschechoslowakische Gesandte in Washington haben im Staatsdepartement mitgeteilt, daß ihre Regierungen bereit seien, über die von Roosevelt vorgeschlagenen Diskussionen der Schuldenfrage Vereinbarungen zu treffen.

Wieder Appell an das Volk

Die Verhandlungen, die seit zwei Tagen zwischen Reichskanzler Hitler und Vertretern des Zentrums geführt worden sind, haben zu einer Verständigung in dem erstrebten Sinne nicht geführt. Die Vorbehalte des Zentrums für den Fall einer Tolerierung der Regierung Hitler liegen in einer Richtung, die sich nach Auffassung der Reichsregierung nicht in vollem Umfang mit den Richtlinien des neuen Kabinetts decken. Deshalb sieht sich das Zentrum nicht in der Lage, einer Ermächtigung für die Regierung Hitler zuzustimmen, die diese für notwendig hält, um die Aufgaben in Angriff zu nehmen, die die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse erforderlich machen. Ohne Tolerierung durch das Zentrum kann aber die neue Regierung nicht jene Mehrheit im Reichstag aufbringen, die notwendig wäre, um ein solches Ermächtigungsgesetz zu erhalten. Aus dieser Sachlage heraus erhebt sich die Frage, ob die Regierung trotzdem vor den Reichstag treten sollte, um es zu einer parlamentarischen Machtprobe kommen zu lassen. Das Zahlenverhältnis ist aber so eindeutig, daß der Ausgang eines solchen Kampfes unschwer vorausgesehen werden kann.

Angesichts dieser parlamentarischen Lage auf der einen und der drängenden Aufgaben auf der anderen Seite steht das Kabinett auf dem Standpunkt, daß es zwecklos wäre, den Reichstag erst zu bemühen. Seine Entscheidung steht heute schon fest. Will die Regierung nicht kampflos das Feld räumen, so bleibt eben nur der eine Weg, den Reichstag aufzulösen. Diese Frage stand bei den Beratungen des Kabinetts am Mittwoch zur Entscheidung. Es hat wohl niemand erwartet, daß die Regierung Hitler zurücktreten würde, sofern sich die Unmöglichkeit ergeben mußte, die parlamentarische Unterstützung zu finden. Man hat deshalb einmütig beschlossen, dem Reichspräsidenten die Auflösung des Reichstages vorzuschlagen und Neuwahlen in kürzester Frist auszuschreiben.

Auf diese Entscheidung der Reichsregierung deutete bereits die am Mittwochmittag ausgegebene Mitteilung von der Wiederbestätigung des bisherigen Reichsjustizministers Dr. Gürtner hin, weil daraus hervorging, daß ein Eintritt des Zentrums in die Hitler-Regierung nicht in Frage kommt. Auch der überraschend eingebrachte nationalsozialistische Antrag auf Auflösung des Preußischen Landtages läßt die Absicht erkennen, die in Preußen schon seit fast ¾ Jahr andauernden ungeklärten Verhältnisse zusammen mit der Entscheidung im Reich zu bereinigen. Nach privaten Mitteilungen aus politischen Kreisen sollen Neuwahlen im Reich und in Preußen bereits am 5. März erfolgen.

Wie weiter verlautet, sollen die Neuwahlen insofern unter anderen Gesichtspunkten als bisher vor sich gehen, als man von vornherein die Absicht hat, an der Zusammensetzung der neuen Reichsregierung auch nach den Wahlen keine Veränderungen vorzunehmen. Das Kabinett der Harzburger Front will also offenbar diese Neuwahlen unter dem Gesichtspunkt der nationalen Konzentration ausschreiben und eine Zersplitterung der Wählermassen dadurch zu verhindern suchen, daß die in dem Kabinett vertretenen Parteien und Organisationen mit gemeinsamen Listen an das Volk appellieren. Es ist offenbar auch beabsichtigt, diese Front noch zu erweitern, indem einzelne Parteien der bürgerlichen Mitte aufgefordert werden, sich einer gemeinsamen Liste der nationalen Konzentration anzuschließen. Gerüchte wollen sogar wissen, daß man den Gedanken der nationalen Sammlung noch wirksamer gestalten will durch Abänderung des Wahlgesetzes im Sinne einer Verkleinerung der Wahlkreise.

Der Sinn dieser Maßnahmen ist zweifellos, durch Zusammenfassung aller gleichgelagerten Kräfte den Parteienwirrwarr zu beseitigen und klare Mehrheitsverhältnisse anzustreben. Darin würde der immer wieder vom Reichspräsidenten von Hindenburg erhobene Appell an das deutsche Volk zur Zusammenfassung aller aufbaubereiten Kräfte wenigstens in gewissem Umfange wirksam werden und damit der verhängnisvollen Zersplitterung des deutschen Volkes Einhalt geboten. Eine Verkleinerung der Wahlkreise, wie sie schon in früheren Kabinetten angestrebt wurde, müßte die Aussichten der Splitterparteien von vornherein derart beeinträchtigen, daß sie zur Aufstellung selbständiger Listen kaum noch den Mut haben würden. Der Gedanke des engeren Zusammenschlusses politisch nahestehender Parteien und Interessentengruppen scheint auch die einzige Möglichkeit zu sein, um die unhaltbaren parlamentarischen Verhältnisse im Reich und in Preußen zu beseitigen. Denn alle Wahlen der letzten Jahre haben immer wieder im Grunde das eine Ergebnis gehabt, daß durch die unselige Zersplitterung weder nach der einen noch nach der anderen Seite ein klares Mehrheitsverhältnis erzielt wurde, was wiederum die Regierungsbildung erschwerte und eine ungestörte Regierungsarbeit verhinderte. Dieser unhaltbare Zustand hat es auch unmöglich gemacht, bisher in Preußen zu normalen Verhältnissen zu kommen.

Wahlkämpfe bringen immer eine politische Hochspannung und wirtschaftliche Unsicherheit mit sich. Dem Reichspräsidenten ist es deshalb bestimmt nicht leicht geworden, erneut den Appell an das Volk zu unterzeichnen. Nur die Ueberlegung, daß die Bereitschaft zu einer stärkeren Zusammenfassung der Einzelkräfte die Annäherung großer politischer Gruppen brächte und damit ein klarer Wille des Volkes ermöglicht werden könnte, werden ihm die Entscheidung erleichtert haben. Bei früherer Gelegenheit ist einmal der Verdacht aufgetaucht, daß durch immer wiederkehrende Neuwahlen die politischen Kampffronten zermürbt werden sollten. Damit könnte aber niemals der politische Wille des Volkes ermittelt werden, um so weniger, als viele Kreise aus Verärgerung überhaupt nicht mehr zur Wahl gehen oder daß sie aus Protest nicht überzeugungsmäßig wählen würden. Wenn es gelingen sollte, politisch verwandte Gruppen zusammenzuschließen, wäre unter Umständen das ideale Ziel zu erreichen, daß sich im Wahlkampf nur drei oder vier große Parteigruppen gegenüberstehen, wodurch sich ein klares Bild über die Entwicklung des politischen Wollens des deutschen Volkes ergeben müßte.

Man wird weitere Entscheidungen abwarten müssen, um feststellen zu können, ob auf diesem Wege einer kleinen Wahlrechtsreform die politische Gesundung des deutschen Volkes versucht werden soll. Wenn hier ein klarer Wille und ein erkennbares Ziel zutage treten würde, wäre durchaus denkbar, daß trotz mannigfacher parteipolitischer Bedenken und Gegensätze doch die Erkenntnis sich durchsetzt, endlich einen Weg einzuschlagen, der mit dem bisherigen System der Unklarheiten und Vielheiten der Meinungen ein natürliches Ende macht. Der Unsegen des deutschen Volkes und damit die Unsicherheit der Politik sind ja schließlich eben aus der Tatsache hervorgegangen, daß man sich in der Mitte und Rechts in Dutzende von Interessen- und Parteigruppen zerspaltete, wodurch eine klare Zielsetzung von Politik und Parteien unmöglich wurde.

Wahlen auch in Preußen?

Die Nationalsozialisten fordern Auflösung.

Berlin, 2. Februar.

Die nationalsozialistische Fraktion des Preußischen Landtages hat jetzt einen Antrag auf Auflösung des Landtages eingebracht. Präsident Kerrl hat daraufhin den Landtag für Sonnabend, 4. Februar, 11 Uhr, einberufen. Es soll in dieser Sitzung der Auflösungsantrag beraten werden.

In preußischen parlamentarischen Kreisen werden die Aussichten für den nationalsozialistischen Antrag auf Auflösung des Landtages skeptisch beurteilt. Es verlautet, daß Zentrum und Sozialdemokraten dem Auflösungsantrag vermutlich ihre Zustimmung versagen werden, weil sie Neuwahlen erst dann für nützlich halten, wenn einige Zeit seit dem Amtsantritt der neuen Reichsregierung und der neuen Reichskommissare für Preußen vergangen ist. Für die Mehrheitsbildung im Landtage ist unter diesen Umständen vor allem die Haltung der Kommunisten von Bedeutung. Es verlautet, daß die kommunistische Fraktion die Tatsache des plötzlich eingebrachten Auflösungsantrages der kommunistischen Parteileitung unterbreitet hat, deren Stellungnahme bisher noch nicht vorliegt. Doch scheint es, als ob auch die Kommunisten dem Auflösungsantrag nicht zustimmen wollen.

Keine Mehrheit vorhanden

Danach würden für den nationalsozialistischen Antrag auf Landtagsauflösung nur die Antragsteller und die Deutschnationalen eintreten, die zusammen über 193 Stimmen verfügen. Wenn man noch die Deutsche Volkspartei, den Christlich-Sozialen Volksdienst und die Deutschhannoveraner hinzuzählt, würden 203 Stimmen herauskommen, während die einfache Mehrheit für den Auflösungsantrag 211 Stimmen betragen müßte. Im Dreimännerkollegium, das die Auflösung auch noch beschließen könnte, haben Ministerpräsident Braun und der vom Zentrum gestellte Staatsratspräsident Adenauer gegenüber dem nationalsozialistischen Landtagspräsidenten Kerrl die Mehrheit, so daß auch von dieser Stelle aus ein Auflösungsbeschluß nicht zu erhalten wäre.

Ein interessanter Zwischenfall

Im Hauptausschuß des Landtages war es bei Sitzungsbeginn, zu einem politisch interessanten Zwischenfall gekommen. Der Ausschußvorsitzende Abgeordnete Hinkler (Nat.-Soz.) beantragte, die weiteren Ausschußverhandlungen auf unbestimmte Zeit zu vertagen, da, wie er bemerkte, der Preußische Landtag ja ohnehin bei seinem nächsten Zusammentreten die Auflösung des Parlaments beschließen werde. Es entwickelte sich über diese Ausführungen und den Antrag des Vorsitzenden eine kurze Aussprache, in deren Verlauf Vorsitzender Hinkler (Nat.-Soz.) die Meinung äußerte,

falls eine Landtagsauflösung auf den bestehenden beiden Wegen, nämlich durch Mehrheitsbeschluß des Parlaments oder durch Beschluß des Dreimännerkollegiums unmöglich sein sollte, gebe es ja auch noch gewisse andere Wege, auf denen man diese Angelegenheit regeln könne.

In Kreisen der Ausschußmitglieder der anderen Fraktionen wurde diese Andeutung Hinklers so aufgefaßt, als ob man mit Bestrebungen auf Ausschaltung des Preußischen Landtages für den Fall einer Ablehnung der Auflösung würde rechnen müssen. Der Antrag Hinklers, die Beratungen des Ausschusses abzubrechen, wurde gegen die Stimmen der Nationalsozialisten abgelehnt. Allerdings waren die Deutschnationalen an den Ausschußverhandlungen nicht beteiligt, weil sie noch immer vom Hauptausschuß wegen ihrer Differenz mit dem Vorsitzenden Hinkler sich fernhalten. In parlamentarischen preußischen Kreisen wird darauf aufmerksam gemacht, daß man bei Neuwahlen zum Preußischen Landtag mit der Möglichkeit rechnen müsse, daß das Zentrum seine bisherige Schlüsselstellung im preußischen Parlament zugunsten der Deutschnationalen verlieren könnte.

Görings Amtsantritt

Der neue Reichskommissar für das preußische Innenministerium, Reichsminister Göring, übernahm seine Amtsgeschäfte. In einer Ansprache an die Beamten des von ihm kommissarisch verwalteten Ressorts betonte Göring, er habe die Absicht, einen Strich unter die Vergangenheit zu machen. Er werde in seinem neuen Amt nach dem Grundsatz verfahren, daß es nur 2 Gruppen von Mitarbeitern gebe, nämlich solche, die gewillt seien, mit heißem Herzen am Wiederaufbau Deutschlands mitzuarbeiten, und solche, die das nicht tun wollen. Wer mit ihm arbeiten wolle, sei ihm willkommen.

Beratungen des Kabinetts

Hitler und Papen bei Hindenburg.

Berlin, 2. Februar.

Reichspräsident von Hindenburg empfing Reichskanzler Hitler und den Vizekanzler von Papen zum gemeinsamen Vortrag über die politische Lage.

Nach dem Empfang des Reichskanzlers und des Vizekanzlers beim Reichspräsidenten fand eine Kabinettssitzung statt, in der eine Reihe politischer und wirtschaftlicher Fragen eingehend besprochen wurde. Eine erneute Kabinettssitzung fand am Mittwochabend statt.

Gürtner bleibt Reichsjustizminister

Der Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichskanzlers den bisherigen Reichsminister der Justiz, Gürtner, in seinem Amte als Reichsminister der Justiz bestätigt.

Ueberparteiliches Machtmittel

Reichswehrminister von Blomberg an die Wehrmacht.

Berlin, 2. Februar.

Reichswehrminister von Blomberg hat anläßlich der Uebernahme seines Amtes folgende Kundgebung an die Wehrmacht gerichtet:

„An die Wehrmacht! Das Vertrauen unseres Oberbefehlshabers, des Herrn Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg hat mich an die Spitze der Wehrmacht berufen. Ich übernehme das Amt mit dem festen Willen, die Reichswehr nach dem Vermächtnis meiner Amtsvorgänger als überparteiliches Machtmittel des Staates zu erhalten, sie durch Förderung aller auf die Wehrertüchtigung des Volkes hinzielenden Bestrebungen zu unterbauen und sie in absehbarer Zeit zum vollwertigen Bürgen der nationalen Sicherheit des Vaterlandes zu machen.

Der Reichswehrminister von Blomberg."

Neuer Chef des Ministeramtes

Oberst von Reichenau ist an Stelle des Obersten von Bredow zum Chef des Ministeramtes im Reichswehrministerium ernannt worden.

Zum Kommandeur der Ersten Division und Befehlshaber im Wehrkreis I wurde Generalmajor von Brauchitsch, bisher Inspekteur der Artillerie, ernannt.

Schleichers Abschied

Der bisherige Reichskanzler und Reichswehrminister von Schleicher hat folgende Abschiedskundgebung an die Wehrmacht gerichtet:

„An die Wehrmacht! Wenn ich heute der Wehrmacht ein herzliches Lebewohl zurufe, so tue ich es mit tiefem Dank für die Zeit, in der ich kämpfen, arbeiten und mithelfen durfte, um die Wehrmacht zum Rückgrat einer überparteilichen nationalen Staatsführung zu machen und sie von den Fesseln von Versailles zu befreien. So gern ich mein politisches Amt verlasse, so schwer wird mir der Abschied aus einer Gemeinschaft, in der die alten Soldatentugenden der Treue, selbstloser Pflichterfüllung und echter Kameradschaft noch eine Selbstverständlichkeit sind. Mit den besten Zukunftswünschen für jeden einzelnen verbinde ich die Mahnung:

Vergeßt nie, daß Ihr Helfer und Förderer aller Volksschichten sein sollt und daß die Wurzeln Eurer Kraft im deutschen Volkstum liegen — das ganze Deutschland soll es sein. Vorwärts mit Gott!

Gez. von Schleicher, General der Infanterie a. D."

Schwere Ausschreitungen

Groß-Razzia in Berlin-Charlottenburg.

In der Wallstraße in Charlottenburg, in der am Montag im Anschluß an den Fackelzug der Nationalsozialisten und des Stahlhelm ein Zug Nationalsozialisten beschossen worden war, wobei der Polizeiwachtmeister Zauritz und der Sturmführer der SA. Maikowski getötet wurden, fand eine große Razzia der Kriminalpolizei mit Unterstützung eines großen Aufgebotes uniformierter Polizeibeamter statt. Es sollte vor allem nach vorhandenen Waffen gesucht werden. Punkt 4 Uhr rollten zahlreiche Lastkraftwagen mit Polizeibeamten, zum Teil mit Karabinern ausgerüstet, in die Wallstraße. Die Beamten riegelten sofort alle Zugangsstraßen ab und besetzten sofort alle Hauseingänge und Höfe. Die Straße wurde geräumt und alle Personen aufgefordert, in die Häuser zu gehen.

Handgranatenanschlag in einem Berliner Vorort.

Im Berliner Vorort Falkensee wurden in den Vorgarten eines Hauses mehrere Handgranaten geworfen, die die Vorderseite des Hauses schwer beschädigten. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergeben haben, dürfte das Attentat einem Reichsbannermann gegolten haben.

Schwere Ausschreitungen in Harburg-Wilhelmsburg.

Nationalsozialisten und Stahlhelmer veranstalteten in Harburg-Wilhelmsburg einen Umzug. Nach dessen Beendigung kam es zu einer Schlägerei zwischen SS.-Leuten und politischen Gegnern, wobei vier Personen verletzt wurden. Die Polizei stellte unter Gebrauch des Gummiknüppels die Ordnung wieder her. An einer anderen Stelle der Stadt wurde gegen einen SA.-Mann ein Blumentopf geschleudert, durch den der SA.-Mann schwer verletzt wurde. Im Wilhelmsburg wurden heimkehrende Stahlhelmer von Kommunisten beschossen. Drei Stahlhelmer — zwei mit Knieschüssen und einer mit einem Rückensteckschuß — mußten dem Krankenhause zugeführt werden. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Plünderungen in Kiel.

Wie die Kieler Polizei mitteilt, sind nach Auflösung eines Demonstrationszuges einzelne Trupps von Kommunisten in Bäckereien und Fleischergeschäfte eingedrungen und haben Lebensmittel und Geld gestohlen. Die Ausschreitungen lassen dem Polizeibericht zufolge erkennen, daß die Täter nach einem festen Plan gearbeitet haben.

Polizeibeamte in Schlesien verletzt.

In Bolkenhain kam es aus Anlaß des Regierungswechsels wiederholt zu politischen Zusammenstößen. Zwei Polizeibeamte wurden durch Messerstiche, einer durch einen Schuß erheblich verletzt. Erst als das Waldenburger Ueberfallkommando eingetroffen war, gelang es, die Menge zu zerstreuen.

Acht Verletzte in Pforzheim.

Aus Anlaß eines von der SA. und dem Stahlhelm veranstalteten Fackelzuges, kam es abends in mehreren Stadtteilen Pforzheims zu blutigen Zusammenstößen mit Kommunisten. Bis Mitternacht wurden in die Krankenhäuser acht Verletzte aller Parteirichtungen eingeliefert, darunter ein Schwerverletzter. Die Verletzungen rühren von Hieb-, Stich- und Schußwaffen her.

Folgenschwere Schießerei in Homberg

Aus Homberg bei Duisburg wird über eine schwere Schießerei mit politischem Hintergrunde berichtet, deren Entstehungsgeschichte trotz aller Recherchen bislang noch nicht geklärt werden konnte, da alle zur Auskunft befugten Stellen zurzeit noch mit der Feststellung des Tatbestandes beschäftigt sind.

Nach einer Information von amtlicher Seite über die Vorgänge, kam es zwischen Landjägereibeamten und Nationalsozialisten beim Säubern einer Straße, in der sich größere Menschenmengen angesammelt hatten, zu einer schweren Schießerei. Sowohl von seiten der Landjäger wie von seiten der Nationalsozialisten sollen zahlreiche Schüsse gefallen sein. Hierbei wurde der Oberlandjägermeister Vlies erschossen, vier Beamte wurden verletzt. Bei den Nationalsozialisten gab es, soweit bis jetzt bekannt, einen Toten und zwei Verletzte.

Lübecker Nationalsozialist erstochen

Nach Beendigung des von der Lübecker SA. und dem Stahlhelm veranstalteten Fackelzuges kam es gegen 3 Uhr morgens zu einem Zusammenstoß zwischen Gruppen von heimkehrenden Nationalsozialisten und politischen Gegnern. Ein Nationalsozialist wurde von einem sozialdemokratischen Arbeiter durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb. Der Täter wurde festgenommen.

Mordtat auch in Zittau

Der Agent der nationalsozialistischen „Oberlausitzer Frühpost", Heinrich Schmelzer, wurde in Zittau in einem dunklen Gäßchen ermordet aufgefunden. Der Tod ist durch einen linksseitigen Kopfschuß erfolgt. Ob es sich um einen politischen oder um einen Raubmord handelt, steht noch nicht fest.

Ausschüsse vertagt

Auf Antrag der Nationalsozialisten.

Berlin, 2. Februar.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages trat wieder zusammen, um die Beratung der Arbeitsbeschaffungsfragen fortzusetzen. Zu Beginn der Sitzung gab Abgeordneter Reinhardt (Nat.-Soz.) eine Erklärung ab, in der es heißt: „Die auf der Tagesordnung stehenden Beratungsgegenstände erfordern die Anwesenheit der zuständigen Minister. Solange die neue Reichsregierung ihre Regierungserklärung nicht abgegeben hat und die zuständigen Minister nicht anwesend sein können, halten wir die Beratungen in diesem Ausschuß für überflüssig. Wir beantragen daher, daß sich der Ausschuß bis nach der nächsten Vollsitzung des Reichstages vertagt. Sollte der Vertagungsantrag abgelehnt werden, so werden wir den Sitzungen des Ausschusses bis auf weiteres fernbleiben.

Der Ausschuß beschloß mit 19 Stimmen der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei die Ausschußberatungen zu vertagen. Dagegen stimmten Sozialdemokraten und Kommunisten.

Im Wohnungsausschuß des Reichstages, der zur Beratung von Petitionen über Bausparkassen zusammentreten sollte, gaben die Nationalsozialisten die gleiche Erklärung wie im Haushaltsausschuß ab. Als der Vorsitzende, Abgeordnete Schumann (Komm.), vorschlug, wenigstens den formellen Akt der Berichtsfeststellung für das Plenum über die in der letzten Sitzung des Wohnungsausschusses gefaßten Beschlüsse, in denen u. a. Anpassung der Mieten an die verminderten Einkommen und ein Vollstreckungsschutz minderbemittelter Mieter gegen Exmittierung verlangt wird, vorzunehmen, protestierten die Nationalsozialisten auch dagegen. Der Ausschuß beschloß aber trotzdem diese Berichtsfeststellung zu erledigen, worauf die Nationalsozialisten den Saal verließen. Nach der Berichtsfeststellung vertagte sich der Ausschuß ebenfalls für unbestimmte Zeit.

Allerlei Neuigkeiten

Zahlreiche Grippeerkrankungen in Berlin. Der Dienstag brachte ein erhebliches Anschwellen der Grippeerkrankungen in Berlin. Die Allgemeine Ortskrankenkasse meldete 572 Zugänge gegen 393 am Tage vorher und rund 50 zu Beginn des Monats Januar. Eine größere Anzahl von Schulklassen — zur Zeit im ganzen 39 — mußte geschlossen werden.

Eifersuchtstragödie. In Lentzenhof bei Odenkirchen hat sich eine blutige Liebestragödie abgespielt. Der 24jährige Gutsverwalter Ewald von Recklinghausen aus Güdderath schlich sich kurz nach Mitternacht in das Schlafzimmer seiner Braut und feuerte auf sie einen Schuß ab. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst. Der Bruder der Braut, der durch die Schüsse aus dem Schlaf aufschreckte, fand den Gutsverwalter tot auf, während das Mädchen noch Lebenszeichen von sich gab. Krankhafte Eifersucht soll der Grund zur Tat sein.

Mord und Brandstiftung in Niederbayern. In Moosham (Niederbayern) brannte das Anwesen des Krämers Gottfried Hofweber nieder. Bei den Löscharbeiten fand man Hofweber ermordet in seinem Schlafzimmer auf. Er war durch Hiebe vermutlich mit einer Hacke auf den Kopf in bestialischer Weise getötet worden. Im Laufe der letzten Monate waren nicht weniger als 42 Einbrüche in der Krämerei verübt worden.

Rodelunglück fordert Todesopfer. Ein mit sechs jungen Burschen und Mädchen besetzter Rodelschlitten fuhr in der Nacht die vereiste steile Chaussee von Dreißigacker nach Meiningen hinab. Kurz vor dem Ende der Fahrt stieß der Schlitten gegen die Mauer eines Bergkellers. Der Anprall war so heftig, daß einer der jungen Leute sofort tot war. Vier weitere wurden verletzt.

Drei Scheunen durch Feuer vernichtet. In Kauernhofen bei Forchheim wurden drei Scheunen durch Feuer vernichtet. Man vermutet Brandstiftung.

Mit dem Fallschirm in eine Lawine gestürzt. Der schweizerische Leutnant Walter Nayer geriet mit seinem Militärflugzeug beim Ueberfliegen des Weißfluch in eine Telegraphenleitung. Das Flugzeug wurde beschädigt. Der Pilot versuchte, mit dem Fallschirm abzuspringen. Er wurde jetzt beim Hauptergrat, etwa 500 Meter unterhalb des Weißfluch, in einer Lawine tot aufgefunden.

Zugzusammenstoß in Leicester. In Leicester fuhr ein Expreßzug auf einen leerstehenden Güterzug auf. Als der Lokomotivführer das Unglück kommen sah, versuchte er sich durch schnellen Absprung von der Maschine zu retten. Er zog sich dabei jedoch Verletzungen zu, denen er schon nach kurzer Zeit erlag. Ein zweiter Eisenbahnbeamter wurde verwundet. Die Passagiere kamen mit dem Schrecken davon.

Gustav Lilienthal †

Gustav Lilienthal ist am Mittwochmittag gegen 12 Uhr in einer Halle der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin-Adlershof einem Herzschlag erlegen. Der 84jährige arbeitete an der Erfüllung seiner alten Lieblingsidee, dem Schwingflugzeug.

*

Gustav Lilienthal ist tot. — 36 Jahre nach dem Absturz seines kühnen Bruders setzte das Schicksal dem 84jährigen ein Ziel, nahm aus seinen fleißigen Händen Zeichenstift und Papier, schloß die freundlichen noch so jungen Augen für immer, rührte mit gütiger Hand an den rastlosen Geist, daß ein leichter Tod ihn ausruhen lasse von einem langen und gesegneten Leben. Schmerzlich greift uns die Kunde ans Herz. Alles trauert um diesen Mann, der Mitschöpfer der Künste und herrlichsten Idee und deren Erfüllung — des Menschen-Fluges — war. Sein Tod krönt dieses Leben, das Arbeit und Tatkraft bedeutete von Anfang bis zum Ende. Nicht Krankheit und Siechtum waren seine letzten Tage, aus rastloser Tätigkeit heraus nahm sein Geist Flügel und verließ uns und unsere Erde.

Gustav Lilienthal wurde in Anklam in Pommern im Jahre 1849 geboren. Früh schon bastelte er und sein um ein Jahr älterer Bruder Otto, 12- und 13jährig entwarfen die Knaben ihre erste „Flugmaschine", manches Modell folgte dem ersten, manche geniale Erfindung entsprang dem Kopf der künstlerisch und technisch gleichmäßig begabten Kinder. 1868 kam Gustav nach Berlin, um sich dem Baufach zu widmen. Otto war bereits hier; die kleine Dachkammer, das beschränkte Dasein, konnte nicht den hohen Flug ihrer Gedanken und Pläne einengen. War Otto der erste Mensch, der die Eroberung der Luft sich zum Ziele setzte und in Verfolg dieser Idee den Tod fand, so war sein Bruder Gustav sein unermüdlicher Mitkämpfer und treuester Gehilfe. Die Theorie Ottos zu befestigen in steter Forscherarbeit, war ihm heiligstes Vermächtnis bis an sein Ende.

Die Eroberung der Luft, das phantastische Ziel der Knaben Lilienthal, ist heute zur Tatsache geworden. Riesenflugzeuge durchqueren den Aether, verbinden Länder und Meere, verbinden Grenzen und Entfernungen; Segelflugzeuge gleiten lautlos unter dem Himmel dahin — schönste Erfüllung Lilienthalschen Grundsatzes: „Technische Unmöglichkeiten gibt es nicht!"

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 2. Februar 1933.

3. Februar.

Sonnenaufgang	7.40	Sonnenuntergang	16.48
Monduntergang	2.19	Mondaufgang	10.08

1721: Der Reitergeneral Friedrich Wilhelm von Seydlitz in Kalkar geb. (gest. 1773). — 1786: Der Orientalist Wilhelm Gesenius in Nordhausen geb. (gest. 1842). — 1809: Der Komponist Felix Mendelssohn-Bartholdy in Hamburg geb. (gest. 1847). — 1813: Aufruf Friedrich Wilhelms III. in Breslau zur Bildung freiwilliger Jägerkorps. — 1845: Der Dichter Ernst von Wildenbruch in Beirut geb. (gest. 1909). — 1851: Der Maler Wilhelm Trübner in Heidelberg geb. (gest. 1917). — 1917: Die Vereinigten Staaten brechen die Beziehungen zu Deutschland ab. — 1931: Schwere Erdbebenkatastrophe in Neuseeland; Untergang der Hauptstadt Napier.

Namenstag: Prot. und kath.: Blasius.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.15 Berlin: Funkgymnastik; 8.15 Wetter; 11.15 Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse; 13.45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; **14.45 Werbedienst** auf Schallplatten; 15.10 Landw. Preisbericht, Börse, Presse.

Donnerstag, den 2. Februar

6.35 Leipzig: Morgenkonzert des Philharmonischen Orchesters
9.00 Stuttgart: Gemeinschaftsprogramm der deutschen Schulfunksender: So singt man in Schwaben
10.10 Schulfunk für Berufsschulen
11.30 F. Guenther: Allgemeine Obstbaumpflege im Winter
11.50 Konzert der Waldenburger Berg- und Bad Salzbrunner Kurkapelle
13.10 Mittagskonzert der Waldenburger Berg- und Bad Salzbrunner Kurkapelle
14.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
15.40 Ewald Fröhlich: Rund um das Winterwochenende
15.50 Das Buch des Tages: Engl. u. deutsche Frauenromane
16.10 Leo Fall. Zum 60. Geburtstag (Funkkapelle)
17.15 Landw. Preisbericht — Kinderfunk: Peter hat Pech
17.40 Die Dänischen Revellers. Vortrag mit Schallplatten
18.15 Alfons Maria Haertel: Gedenken an Lourdes
18.35 Karl Rudolph: Beamtenschaft und Verwaltungsreform
19.00 Kampf zwischen Stadt und Land im 17. Jahrhundert
19.30 Wetter — Abendmusik der Funkkapelle
20.10 Kopenhagen: Europäisches Konzert des Symphonie-Orchesters des Dänischen Staatlichen Rundfunks
21.15 Abendberichte
22.15 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.35 Zehn Minuten Esperanto
22.45 G. Kunze: Der Spreewald, das „Deutsche Venedig"

Freitag, den 3. Februar

6.35 Morgenkonzert (Orchester Breslauer Berufsmusiker)
8.15 Funkgymnastik für Hausfrauen
8.30 Dr. Margarete Jacobsohn: Frauen vor Gericht
10.10 Schulfunk für höhere Schulen
11.30 Bremen: Konzert aus dem alten Rathaus
13.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
14.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
15.40 Jugendfunk
16.10 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
17.30 Landw. Preisbericht — Dr. H. Krause: Führer und Heere des großen Krieges
18.00 Hans Heyd liest aus seinem Roman „Der Außenseiter"
18.30 Der Zeitdienst berichtet
19.00 Schöne neue Platten
19.30 Wetter — Abendmusik auf Schallplatten
20.00 Prof. Landsberger: Die Kunst der Gegenreformation
20.30 Rokoko-Suite von Hermann Zilcher für eine Singstimme, Violine, Violincello und Klavier op. 65
20.50 Abendberichte
21.00 Der preußische Achill (Hörspiel)
22.15 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.30 Beantwortung funkrechtlicher Anfragen
22.40 Budapest: Zigeunermusik der Zigeunerkapelle Magyari

Sonnabend, den 4. Februar

6.35 Königsberg: Morgenkonzert (Orchester stellungsl. Mus.)
11.30 Königsberg: Mittagskonzert (Kleines Orag-Orchester)
13.05 Schallplattenkonzert
14.05 Schallplattenkonzert
15.40 Die Filme der Woche
16.00 Die Umschau
16.30 Hamburg: Nachmittagskonzert (Norag-Orchester)
17.30 Das Buch des Tages: Billige Bücher
17.55 Prof. Dr. Manfred Laubert: Der Westfälische Friede als Beginn politischer Neuordnung
18.20 H. Nitschke: Das Wesen des deutschen Volksliedes
18.50 Abendmusik auf Schallplatten
19.30 Wetter — Der Zeitdienst berichtet

Beilage zu Nr. 15 der „Brockauer Zeitung“
Freitag, den 3. Februar 1933.

Karussell um Gisela

Roman von Bodo M. Vogel

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

9] Nachdruck verboten.

Es folgten mehr oder minder dramatisch gehaltene Untertitel; dann hieß es:

Unser R-Korrespondent meldet aus Oslo: Die Nordpol-Expedition, an der der bekannte Berliner Journalist Will Lambert teilnahm, hat ein tragisches Ende gefunden. Seit über einer Woche schon war man ohne Nachricht von den kühnen Forschern, und in maßgebenden Kreisen wurden schon die schlimmsten Vermutungen geäußert, um so mehr, als man schon im Voraus das Unternehmen wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit für äußerst gewagt hielt. Die Pessimisten haben recht behalten. Das Polarflugzeug „Germania“ ist verunglückt. Der russische Flieger Segelow, der einen Erkundungsflug unternommen hatte, ist heute in Oslo eingetroffen. Segelow übergab Ihrem Korrespondenten die Aufzeichnungen Will Lamberts, in denen alle Einzelheiten der Polartragödie geschildert sind.

Nach diesen einleitenden Sätzen brachte die „Telegramm-Zeitung“ den ausführlichen Bericht ihres Mitarbeiters über die Unglücksfahrt. Will Lambert schilderte zunächst den Zweck der Reise, der in der Feststellung des kürzesten Luftweges von Europa nach Alaska über den Nordpol bestand. Ein reicher Amerikaner hatte die Kosten des Unternehmens aufgebracht. Er nahm selber an der Expedition teil. Die übrigen Passagiere waren, außer dem Piloten und dem Mechaniker, ein amerikanischer und ein schwedischer Journalist. Der Start, der unter allen Umständen noch vor Einbruch des Winters stattfinden sollte und wegen schlechter Witterung mehrfach verschoben worden war, erfolgte in den frühen Morgenstunden ohne alle Hindernisse.

„Drei, vier, fünf Stunden“, schrieb Will Lambert, „flogen wir nun schon über dem unendlichen Eismeer. Das Schauspiel, das sich unseren Augen bot, hatte etwas Lähmendes an sich. Wohin man sah, nichts als diese weiße, eisige Fläche, von der der unheimliche Atem der Unendlichkeit und des Todes ausgeht. Nie in meinem Leben fühlte ich mich derart einsam, derart unbedeutend und klein wie in diesen Stunden atemloser Erwartung.“

Es folgte eine Schilderung des Fluges über Spitzbergen; dann fuhr Will Lambert fort:

„Nach genau elf Stunden und dreiunddreißig Minuten Flugdauer gab uns der Pilot ein Zeichen. Wir wußten Bescheid. Aller Augen starrten nach unten. Wir überflogen den Nordpol. Ich muß gestehen, daß, so außergewöhnlich auch die Tatsache war, ich mich doch nicht sonderlich erregt fühlte.

Die Landschaft war von der gleichen eisigen Leere wie bisher. Wir kreisten eine Viertelstunde lang über dem Pol und benutzten die Zeit zu photographischen Aufnahmen. Zwanzig Flugstunden lagen bis Alaska noch vor uns. Es blieb keine Zeit zum Verweilen. Der gute Stern, der uns bis zum Nordpol geleitet hatte, verließ uns plötzlich. Zu Beginn der fünfzehnten Flugstunde nach unserer Abfahrt von Oslo schlug das Wetter unvermutet um. Ungeheure Nebelschleier entzogen uns den Blick auf das Eismeer. Der Nebel stieg höher und höher. Bald verdeckte er uns die Sicht nach allen Seiten. Ich weiß nicht, ob es ein Fehler war, den der Pilot jetzt beging — ich bin Laie. Wohl um aus dem Nebelmeer zu entkommen, ging das Flugzeug bis auf wenige hundert Meter nieder. Ein heftiger Windstoß ergriff den Apparat plötzlich, und ein Hagelschauer prasselte auf uns herab. Und nun begann ein Kampf auf Leben und Tod. Wir Passagiere wohnten in atemlosem Entsetzen dem Schauspiel bei, wie der Pilot nach und nach die Herrschaft über die Maschine verlor. Daß die Elemente stärker waren als Menschenwille, begriffen wir in diesen schrecklichen Augenblicken. Ich sah die verzweifelten Winke des Piloten: wir mußten landen. Der eine Motor versagte seinen Dienst, das Höhensteuer war durch Hagelschlag beschädigt worden. Die notwendige Reparatur konnte nicht während des Fluges vorgenommen werden. Die Landung vollendete die Katastrophe. Die Radioanlage wurde zerstört — wir waren abgeschnitten von aller Welt, so gut wie verloren. Was soll ich von unserem Martyrium berichten? Wer das Tagebuch des Polarforschers Andrée gelesen hat, wer die moralischen und physischen Foltern kennt, die dieser Mann erlebte, kann sich ein Bild von unseren Qualen während der nächsten Tage machen. In meinem Tagebuch habe ich Stunde für Stunde vermerkt.“

Die „Telegramm-Zeitung“ schloß die Schilderung Will Lamberts mit dem Hinweis, daß auch das erwähnte Tagebuch gerettet sei und demnächst veröffentlicht würde.

Dann kam der russische Flieger Segelow zu Worte.

„Die Petrograder Regierung“, lautete sein lakonischer Radiobericht, „hatte mich beauftragt, nach dem verschollenen deutsch-amerikanischen Polarflugzeug ‚Germania‘ zu forschen. Nach zweimaligem, verfehltem Versuch war mein Unternehmen von Erfolg gekrönt. Ich entdeckte in unmittelbarer Polargegend eine Menschengruppe, die mir verzweifelte Zeichen machte. Die Landung erfolgte glatt. Ich mußte mit dem Revolver ein Plündern der mitgebrachten Lebensmittelvorräte verhüten. Wegen der geringen Größe meines Flugzeugs konnte ich nur eine Person einstweilen retten. Die Bemannung warf das Los: es fiel auf den Amerikaner John Graham aus San Franzisko, der die Fahrt finanziert hatte. Wir nahmen sämtliche Papiere, Tagebücher und Photographien mit und versprachen, in absehbarer Zeit zurück zu sein. Als ich das zweite Mal, von einem Hilfsflugzeug begleitet, an der Unglücksstelle ankam, hatte ein Schneesturm den Platz völlig verschüttet. Es besteht meiner Ansicht nach keine Möglichkeit, daß einer von den Zurückgebliebenen mit dem Leben davonkam. Der einzige Gerettete, der Amerikaner Graham, befindet sich auf der Fahrt nach Berlin.“

Der Osloer Korrespondent der „Telegramm-Zeitung“ bestätigte die erschütternde Bilanz des Polarfluges. Will Lambert und alle übrigen tot, nur der amerikanische Millionär John Graham aus San Franzisko gerettet!

Gisela Norden begriff beim Lesen dieses Namens plötzlich alles. Dieser John Graham, ein Freund Will Lamberts, hatte ihr die zweitausend Dollar überwiesen. Ob es im Auftrage Lamberts geschah? Wahrscheinlich, denn er hatte Gisela wirklich geliebt; er war vor ihr in den Tod geflohen, und auch in der Gefahr hatte er sie nicht vergessen.

Die Rührung übermannte das Mädchen, das in dieser Nacht mit fiebernden Augen in ihrem stillen, bescheidenen Zimmer saß. Mit voller Schwere fühlte Gisela die moralische Schuld, die auf ihren Schultern ruhte.

Will Lambert, dieser gütige, vornehme, tapfere Mensch wäre heute noch am Leben, wenn Gisela es gewollt, wenn sie ihn und nicht Walter Asmus geliebt hätte.

Läßt sich Liebe erzwingen? Vielleicht doch, dachte Gisela jetzt, als es zu spät war. Sie dachte auch an Walter Asmus, der sie ebenfalls verlassen hatte. Auf welche Wege trieb sie noch das Schicksal? Kam Walter wenigstens zurück? Warum schrieb er so selten? Gisela fühlte es dumpf, daß ihr auch von ihm eine Ueberraschung bevorstand.

33. Kapitel.

Die Ueberraschung.

Die Ueberraschung traf plötzlicher ein und war ganz anderer Art, als Gisela es erwartet hatte. Nach durchgrübelter, schlafloser Nacht war sie erst früh am Morgen in tiefen Schlummer gefallen. Eine Uhr schlug irgendwo fünfmal. Gisela fuhr empor.

Draußen brannten schon wieder die Straßenlaternen; es regnete in Strömen. Die Wirtin, Frau Reiselfinger, war nirgends zu finden. Gisela zog sich fröstelnd an und beschloß, nach Cannstatt zu Rosel und ihrer Familie hinüberzufahren. Sie brauchte jemanden, um ihr Herz auszuschütten, um zu beraten, was mit der unverhofften Erbschaft von 8000 Mark geschehen sollte. Das Geld mußte in ein Geschäft eingelegt werden. Oder sollte sie es als Kaution deponieren und dafür eine Filiale mit Rosel zusammen übernehmen? Vielleicht war das die beste Lösung.

Unten auf dem unbeleuchteten Flur stieß Gisela mit einem Manne zusammen, der ihr entgegenkam.

„Verzeihung!“

Er zuckte zusammen beim Klang der Stimme.

„Bist du es, Gisela?“

„Wer sind Sie?“

„Kennst du mich nicht? Oder nicht mehr?“

Gisela hämmerte das Blut in den Schläfen. Ein graues, abgehärmtes Gesicht tauchte vor ihr auf.

„Du hier?! Was machst du hier?“ Sie schrie es heraus vor Angst, vor Empörung. „Was willst du von mir?“ fuhr sie fort. „Geh, geh fort, ehe dich die Polizei bemerkt!“ Ihr Atem ging schwer. „Tue mir die Liebe an, Vater, und gehe!“

Es war Giselas Vater. Ihr Stiefvater. Er sah zerlumpt, verwahrlost aus, ein Bild des Gehetzten. Die Hand, die seine Stieftochter einst mißhandelte, mit der er das Geld fremder Leute genommen und verzettelt hatte, streckte er jetzt freundlich zum Gruß aus.

Gisela wollte fliehen, um Hilfe rufen. Sie brachte es nicht fertig. Seine Augen bettelten. Er zitterte vor Kälte.

„Papa!“ Kein Vorwurf, kein Tadel kam aus ihrem Munde.

„Mein Kind!“ Er schloß sie in die Arme, als ob er der Verzeihende wäre. „Und nun erzähle mir alles“, fuhr er fort und ging die Treppen voraus.

Gisela folgte willenlos. Wenn nur die Wirtin oder gar die Polizei nicht kam! Gregor Bialowitz beruhigte seine Stieftochter bald. Er trug einen falschen Namen, ja; niemand hatte ihn in der Dämmerung eintreten sehen.

Es schien dem ehemaligen Bankbeamten, der immer noch wegen Unterschlagung der hunderttausend Mark steckbrieflich gesucht wurde, herzlich schlecht zu gehen. Zunächst aß er sich einmal satt, und dabei entging es seiner Aufmerksamkeit nicht, wie Gisela das geerbte Geld in ihrer Kommode verschloß.

„Es geht dir gut?“ fragte er. „Hast geerbt? Habe es in der Zeitung gelesen. Herzlichen Glückwunsch! Verdienst das bißchen Glück, mein Kind!“

Zu verschweigen wußte er, daß er nur wegen dieses Geldes gekommen war.

Seine Erlebnisse? Er lächelte zynisch. Selbstmord hatte er natürlich nicht begangen, nein, so dumm war er nicht. Nur die Polizei hatte er irreführen wollen. So erzählte er seiner Stieftochter, die, peinlich berührt, zuhörte.

Pech hatte er gehabt. Das unterschlagene Geld, die hunderttausend Mark, waren im Augenblick der Flucht bis auf einige Hunderter längst verjubelt. Zuerst ging die Reise nach Leipzig, dann nach Dresden — und in einem einsamen Gasthause der Sächsischen Schweiz überlebte der Defraudant die ersten kritischen Tage. Inzwischen war der Bart gesprossen, die Kleidung gewechselt worden, und als Gisela Norden ihren Einzug zu Luft auf dem Tempelhofer Felde hielt, hatte sich Herr Bialowitz unauffällig unter die Zuschauer gemischt, in der Erwartung, seine Tochter irgendwie sprechen zu können — und um Geld herauszuschlagen. Leider wurden alle Hoffnungen zunichte, und als Gisela in die Fürsorgeanstalt eingeliefert wurde, hatte der Defraudant den Staub Berlins von seinen Schuhen geschüttelt.

Ein Vagabundenleben begann nun: nächtliche Märsche auf den Landstraßen, Uebernachtungen in Herbergen und Asylen, mit gestohlenen Papieren ausgestattet. Wer weiß, wo dieser Mensch geendet wäre, wenn er nicht zufällig gestern in der Zeitung von Giselas Erbschaft gelesen hätte. Es war im Obdachlosenheim von Geislingen an der Steige. Im Eilmarsch war Bialowitz nach Stuttgart gekommen. Nun saß er da im Zimmer, zerlumpt, verhungert und zukunftslos...

Gisela liebte ihren Stiefvater nicht. Sie wußte, welche böse Wendung er ihrem Schicksal gegeben hatte. Die schrecklichen Tage, die einsamen Nächte, die sie in Berlin verbracht hatte, lagen noch immer wie ein Alp auf ihrem Bewußtsein.

Aber sie empfand doch Mitleid mit diesem verlorenen Menschen; sie wollte ihm helfen, ihn auf andere Wege bringen. War er nicht der Mann, den ihre Mutter innig geliebt hatte? Sie willigte ein, als ihr Stiefvater sie unter Tränen bat, einige Tage in ihrem Zimmer bleiben zu können.

Sie sollte es bald bereuen. Gregor Bialowitz schlief auf dem Diwan. Am anderen Morgen holte ihm Gisela einen neuen Anzug, neue Schuhe, ein paar Hemden und Kragen. Dann berieten sie über die Zukunft.

Gisela wollte ihm das Reisegeld geben, um in die Schweiz zu fahren und dort ein neues, arbeitsames Leben zu beginnen. Bialowitz war mit allem einverstanden. Er fühlte sich sichtlich wohl in der neuen Umgebung. Er gab offen alle seine Fehler zu; er versprach, sich zu bessern.

„An allem“, sagte er, „ist nur eine Frau schuld, eine Tänzerin, deren Ansprüche mich ruiniert haben.“ Und er erzählte von dieser Frau, die ihn später, als er kein Geld mehr besaß, im Stich gelassen hatte. Er nannte auch ihren Namen; Gisela kannte ihn schon von Berlin her. Sogar Bilder trug Bialowitz noch bei sich, die seine Stieftochter mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete.

Ein paar Tage vergingen. Gisela und ihr Stiefvater verließen kaum das Zimmer, um kein Aufsehen hervorzurufen. Gisela ging eines Mittags allein zum Bahnhof, um die Fahrkarte nach Zürich zu kaufen. Als sie zurückkam, wartete die Wirtin an der Treppe.

„Fräulein Norden“, sagte Frau Reiselfinger ernst, „kommen Sie doch bitte einen Augenblick herein — ich muß dringend mit Ihnen sprechen!“

Gisela ahnte Schlimmes.

„Also, was ich sagen wollte“, fuhr die Frau fort, „das geht natürlich auf keinen Fall! Im ganzen Hause regt man sich schon darüber auf. Ein Glück, daß die Polizei —“ Sie rang nach Atem. „Kurz und gut, Fräulein, seien Sie mir nicht böse, aber der alte Herr muß 'raus! Was ist nur in Sie gefahren? Sie waren doch sonst so solide.“

Sie betrachtete Gisela mitleidig mit ihren gutmütigen, runden Augen. „Mädel, Mädel, seien Sie vernünftig! Was soll Ihr Verlobter, Herr Asmus, davon denken? — Nicht wahr, Sie versprechen es mir?“

Gisela wollte protestieren, sagen, daß es ihr eigener Vater wäre; aber kein Laut kam aus ihrer Kehle. Gisela schämte sich; sie bereute bitter ihr Zugeständnis, und sie teilte kurz mit, daß die „Geschichte“ noch heute ihr Ende finden werde, da der „alte Herr“ schon an sich abreisen wolle. Er sei nicht ihr Liebhaber, sondern ihr Onkel — die Wirtin lächelte skeptisch —, und niemand könne doch etwas dagegen haben, wenn man einem Verwandten auf einige Tage Gastfreundschaft gewähre.

Gregor Bialowitz hatte alles gehört. Als Gisela, mit hochrotem Kopf vor Scham und Aufregung, ins Zimmer kam, war sein erstes Wort:

„Kannst der Wirtin sagen, daß ich ihr nicht länger zur Last fallen will. Weiß selber, was sich gehört! Hast du die Fahrkarte?“

Gisela legte sie auf den Tisch, einen Hundertmarkschein daneben. Die Blicke des Stiefvaters folgten Giselas Händen, während sie das übrige Geld wieder in der Kommode verschloß.

„Warum behältst du eigentlich das viele Geld bei dir?“ fragte er so harmlos wie möglich. „Weißt du nicht, wie unklug das ist?“

„Gewiß! Ich wollte es schon immer auf eine Bank tragen. Bisher hatte ich nur keine Zeit.“

Eine Pause entstand.

Gisela fiel sie nicht auf; aber auf der Seele des Verlorenen brannten die Sekunden wie Ewigkeiten.

Seine Stimme klang gezwungen ruhig, als er fortfuhr:

„Ich kann ja, wenn ich zum Bahnhof gehe, das Geld mitnehmen. Du begleitest mich doch nicht, wegen der Leute — nicht wahr?“

„Du, Papa?“

„Ich kenne mich aus im Bankfach. Ich werde das Geld in guten Papieren anlegen lassen. Die Quittung schicke ich dir dann!“

Gisela sah ihm in die Augen. Er hielt den Blick aus und rühmte weiter die Vorteile, die sich ergäben, wenn sie ihm die Mission anvertraute. Gisela wußte später selber nicht, warum sie es tat: sie gab ihm das Geld, damit er es auf dem Wege zur Bahn auf einer Bank deponiere.

Gregor Bialowitz standen die Schweißtropfen auf der Stirn, während er das Geld zählte. Es waren runde siebentausend Mark, die er in seiner schmutzigen Brieftasche verschwinden ließ, hastig und ohne seine Stieftochter anzublicken.

Dann verabschiedete er sich mit zwei herzlichen Küssen auf die Wangen und bedankte sich noch vielmals für die kurze Gastfreundschaft.

Zwei Stunden später stieg ein eleganter älterer Herr mit vornehmem Lederkoffer in den Schweizer Schnellzug, nahm in einem Abteil zweiter Klasse Platz und ließ, blasiert lächelnd, die letzten Häuser der württembergischen Hauptstadt an sich vorübergleiten.

34. Kapitel.

Ein toller Tag.

Nizza.

Das festliche Treiben auf dem Rennplatz erreichte seinen Höhepunkt. Die Rennsaison war heute eröffnet worden. Luxus und Eleganz.

Das erste und das zweite Rennen schienen aber das Publikum weniger zu interessieren. Erst bei der Ankündigung des dritten kam Leben in die elegante Menge. In wenigen Sekunden wurden die Wettschalter des „Pari mutuel" im Sturm genommen. Nur der Schalter, über dem „500 Frank" stand, blieb verwaist.

Ein Herr trat näher, schien einige Augenblicke zu zögern, griff dann aber doch resolut zur Brieftasche. Er warf sechs Fünfhundertfrankscheine auf den Tisch und räusperte sich; dann sagte er in gebrochenem Französisch: „Auf Nummer vier ... Dreimal Platz und dreimal Sieg!" Darauf steckte er die sechs Tickets in die Westentasche und mischte sich wieder unter die Menge.

Die ganze Art, in der er sich bewegte, verriet die Spannung, die in ihm lebte. Um sich abzulenken, offenbar, wandte er seine Aufmerksamkeit der Umgebung zu. Außer einer kosmopolitischen Gesellschaft waren auch alle Helden und Heldinnen Pariser Salons und Boudoirs hier anzutreffen. Die größten, bekanntesten Modenhäuser der französischen Hauptstadt hatten ihre schönsten Mannequins als Botschafterinnen der kommenden Mode entsandt. Sie stolzierten wie exotische Wesen durch die dichten Reihen des Publikums, stolz, von den Männern bewundert und von den Frauen kritisiert zu werden.

Der Mann, der die dreitausend Frank gewettet hatte, ging an ihnen vorüber, zur „Enclosure" hin, dem Allerheiligsten, wo Besitzer und Jockeis die letzten Worte miteinander austauschten. Er tat sehr interessiert, aber in Wirklichkeit sah er nichts, hörte er nichts. In seinem Kopfe hämmerte nur ein einziges Wort: Artagnan — Artagnan, das vierte Pferd aus dem kommenden dritten Rennen, auf das er seine Hoffnung in Form von dreitausend Frank gesetzt hatte.

Für den Außenseiter in Turfangelegenheiten wäre es die Hoffnung eines Wahnsinnigen gewesen, denn Artagnans Aussichten standen auf siebzig zu eins. Doch was niemand wußte, was selbst der Besitzer des Pferdes wahrscheinlich nicht ahnte, hatte der Fremde aus einem Gesprächsfetzen zweier Jockeis herausgehört. Und er wußte Bescheid.

Es ging wieder einmal, wie so oft auf französischen Rennplätzen, nicht mit rechten Dingen zu. Artagnan „mußte" gewinnen; es war eine ausgemachte Sache. Das ergab bei dem Einsatz von dreitausend Frank eine Summe, die die hunderfünfzigtausend erreichte. „Die siebentausend Mark also", schloß der Wetter seine Ueberlegungen, „werde ich Gisela mit Leichtigkeit zurückgeben können. Und es bliebe immer noch ein hübsches Sümmchen für mich persönlich übrig."

Ja, wenn alles so eintraf, wie Gregor Bialowitz erhoffte!

Kein Polizeibeamter hätte ihn wiedererkannt. Er trug ein dunkles Jackett, beste Schneiderarbeit, ein paar helle, moderne Hosen, Lackschuhe mit weißen Gamaschen und einen grauen Zylinder — kurz, das unauffälligste Kostüm, das es unter den eleganten Rennplatzbesuchern der Riviera gibt. In seiner Brieftasche trug er einen Paß, der weniger durch Echtheit als durch einen klangvollen aristokratischen Namen auffiel.

Sobald Gregor Bialowitz Geld in der Tasche hatte, verwandelte er sich in einen anderen Menschen. Daß dieses letzte Geld wieder durch eine Gemeinheit erworben war, daß er seine arme Stieftochter um ihr kleines Vermögen gebracht hatte, dieser Gedanke kam ihm gar nicht, denn er hielt es für selbstverständlich, daß er beim Rennen gewinnen mußte — mußte — mußte! An eine Möglichkeit des Fehlschlagens seiner Pläne dachte er gar nicht, wie alle berufenen Verbrecher.

Eine heiße Blutwelle schoß durch seinen Körper, als er die Summe damals in Stuttgart in seiner Tasche fühlte. Das Geld selbst bedeutete ihm nichts — ein paar Lappen. Aber die Möglichkeiten, die es bot — die Chancen, die er damit versuchen konnte — den Einfluß, den es ihm verschaffte ... diese Dinge hatten ihn von jeher gereizt und immer wieder zum Dieb gemacht.

So schob er auch dieses Mal alle Bedenken beiseite, hoffte auf das Happy end des Schicksals und ließ sich von seinen Wünschen treiben. In einem Konfektionshaus in Stuttgart kleidete er sich nach der neueste Mode ein, trotzdem Gisela ihm schon einen guten Anzug gekauft hatte. Seidenhemden, teure Krawatten, Kragen und Pyjama wurden eilig in den neuerworbenen Lederkoffer gestopft. Dann ging es auf die Bahn.

Die Zoll- und Paßrevision ging ohne Beanstandungen vorüber. Bialowitz verfügte aus seiner Berliner Zeit her noch über eine ganze Reihe von gefälschten Dokumenten. In Genf erhielt er das Visum nach Frankreich, ebenfalls ohne Bedenken. Wer konnte ahnen, daß dieser elegante, grauhaarige Herr ein steckbrieflich gesuchter Bankbetrüger war?

Lyon — Avignon — Marseille ... Fahrt in den Frühling, in eine andere Welt — Bialowitz kannte sie schon von früher: Nizza, Monte Carlo ... Natürlich, Monte Carlo ... Das Pech wollte es, daß er hier den größten Teil seiner Barschaft verlor. Nun hatte er den Rest, ganze dreitausend Frank, auf ein Rennpferd gesetzt: Artagnan.

Ein Glockenschlag. Die Bänder hoben sich. Man hörte das Hämmern der Hufe. Ein Aufatmen ging durch die Menge. Bialowitz wagte kaum aufzublicken. Das dritte Rennen hatte begonnen, die Entscheidung war herangenaht.

Er konnte wenig sehen, dafür hörte er aber mit angehaltenem Atem auf die Umgebung. Was sagten die anderen? Niemand sprach von Artagnan — verwünscht! Rufe gellten auf: Vichy führt! Vichy, Vichy!" Dann plötzlich: „Montpellier, bravo, bravo! Montpellier stößt vor. Im tête à tête — führt — Montpellier — Montpellier!"

Eine kurze Pause. Man hörte die galoppierenden Hufe sich wieder nähern. Wieder braust die wilde Jagd, diesmal schon gelichtet, vorüber. Die Leute, den Hut im Nacken, mit den Armen gestikulierend, schrien:

„Bravo, Vichy! Vorwärts, Montpellier! Hardi — Hardi!"

Kein Wort von Artagnan.

Ein dicker Herr, der vor Bialowitz stand, offenbar ein Buchmacher, sagte plötzlich zu seinem Nachbarn: „Sehen Sie den da in Gold-Rot? Er scheint gefährlich zu werden!"

Gregor Bialowitz sah in das Programm. Gold-rot? Das war doch Artagnan! Wie besessen brüllte er los:

„Artagnan! Artagnan!"

Die Leute lachten; aber wie der Blitz zündete das Wort. Artagnan, bisher Vierter, rückte vor — Dritter. Die Welt liebt die Außenseiter und wartet auf sie. „Artagnan — Artagnan!" Durch die Tribüne zog sich der Schrei, von der Menge am Sattelplatz gellte er zurück. „Artagnan — Artagnan!"

Gregor Bialowitz sah nicht, was weiter geschah. Er hörte Rufe und Schreie: „Artagnan tout seul! Tout seul! Im Canter! Il gagne! I—i—i—l g—a—a—a—a—gne! Er gewinnt! Ha! Artagnan!" Den Rest verschlang das brausende Stimmenmeer.

Artagnan, der Außenseiter, siebzig zu eins, hatte das Rennen gewonnen! Mit einer halben Länge vor Montpellier, dem Favoriten.

Ein berauschendes Gefühl, wie er es noch nie gekannt, überfiel Gregor Bialowitz. Am liebsten hätte er den dicken Buchmacher, den Jockei, den Eigentümer, den Trainer, ja, den Gaul selber umarmt! Er war überglücklich und so großzügig und edel in diesem Augenblick, daß er sich zuschwor, Gisela erstens sofort ihr Geld telegraphisch zu überweisen und ihr zweitens noch ein schönes Geschenk hinzuzufügen!

Auch die Jockeis, denen er den Tip verdankte, sollten sich, falls der Zufall sie ihm noch einmal in den Weg führte, einen guten Tag heute machen. Der Wolkenschleier, der vor Gregor Bialowitz' Zukunft lag, löste sich in heiteren Sonnenschein auf.

Die Menge schob sich nach dem Paddock, um den Helden des Tages zu bewundern. Unter Bravorufen und Beifallklatschen wurde Artagnan vorübergeführt, am ganzen Körper schweißgebadet, auf den Füßen aber immer noch fest.

Am Totalisator herrschte ein unbeschreiblicher Trubel. Ein Teil der Wetter rief: „Schiebung!", als die Nummer Vier, die Nummer Artagnans aufgezogen wurde. Bialowitz rechnete aus, daß er brutto 150 000 Frank, gegen 25 000 Mark immerhin, gewonnen hatte.

Er schritt auf die Kasse zu, als es ihn plötzlich wie ein Schlag traf.

Was sollte das bedeuten?

Hatte sich das Schicksal gegen ihn verschworen?

Die Nummer Vier wurde wieder eingezogen.

Das Publikum verharrte in atemlosen Schweigen.

Als statt dessen Nummer Zwei erschien, applaudierten diejenigen, die auf Montpellier gesetzt hatten, wie rasend.

Artagnans Sieg war annuliert worden, dafür wurde Montpellier zum Sieger proklamiert.

Was war geschehen?

Es scheint, daß es auch beim Rennen eine ausgleichende Gerechtigkeit gibt. Bei dem Wiegen nach dem Rennen hatte man endeckt, daß dem Jockei, der Artagnan steuerte, fünfzig Gramm an dem erforderlichen Gewicht fehlten. Der Mann hatte aus Leichtsinn eine kleine Decke vergessen.

Die übrigen Besitzer, denen der Erfolg schon an sich nicht geheuer vorkam, protestierten sofort. Und es blieb nichts anderes übrig, als aus Formalgründen den Sieg Artagnans für ungültig zu erklären. Das gleiche Mißgeschick, erklärten die Habitués vom Turf, war 1922 „Dauphin" zugestoßen, als er als Außenseiter in Longchamp gewann. Auch damals gab es kein Erbarmen. Der Sieg wurde annuliert.

Mit Gregor Bialowitz war es zu Ende. Er hatte noch einige hundert Frank in der Tasche, das übrige war verspielt worden.

Was tun? Sein Entschluß war rasch gefaßt. Er wollte nach Monte Carlo zurückkehren, noch einmal Fortuna versuchen, und wenn das nicht gelang, nun, dann — dann wußte er, was er zu tun hatte.

Gegen sieben Uhr abends nahm er an der Place Masséna in Nizza eine Autotaxe nach Monte Carlo. Vorher sah man ihn aus einem Waffengeschäft kommen.

Gregor Bialowitz hatte seine Nerven völlig verloren. Das Geld war bis auf eine Reserve von hundert Frank in wenigen Minuten ebenfalls verspielt. Nun war ihm alles gleich. Apathisch stand er auf und ging in das Restaurant hinüber, wo er sich für die letzten hundert Frank, die ihm noch blieben, ein herrliches Diner bestellte. Mit der Wollust der Verzweiflung sog er die parfümgeschwängerte Luft in sich hinein, ließ er den Champagner über die Zunge gleiten, sprach er den Leckerbissen zu, die die Tafel in verschwenderischer Fülle bot. Dann legte er seinen Hundertfrankschein auf den Tisch, verzichtete auf die Rückgabe des Kleingeldes und nahm mit Würde die respektvolle Verbeugung des Kellners entgegen.

Dann stand Gregor Bialowitz auf und schwankte hinaus.

Die Nacht war kühl und mondklar. Bialowitz ging langsam durch den Garten des Kasinos und ließ sich endlich auf eine Bank fallen.

Er starrte vor sich hin. Sein ganzes verfehltes Leben zog an seinem geistigen Auge vorüber. Was hatte er noch auf der Welt zu suchen?

Das kalte Eisen des Revolvers glänzte auf in seiner Hand.

Schluß damit, Schluß! Die Zukunft lag im Zuchthaus oder in noch Schlimmerem.

Mit einem Ruck hob er die Waffe.

Er fühlte den Ring der Mündung an seiner hämmernden Schläfe.

Feige?

Nein, Gregor Bialowitz wollte nicht feige sein.

Er wollte den Bügel zurückreißen, dem elenden Defraudantenleben ein Ende machen — als plötzlich eine brutale Hand ihn zurückriß.

Heda! Nicht hier, wenn ich bitten darf!"

Es war ein Detektiv der Spielbank, dem das scheue Benehmen des Gastes aufgefallen war. Unmerklich war er Gregor Bialowitz gefolgt.

„Zeigen Sie mir Ihre Papiere!" fuhr er fort.

Bialowitz machte eine müde Bewegung.

„Verhaften Sie mich!" sagte er. „Ich bin ein ruinierter Mensch!"

Und er ließ sich festnehmen und folgte willenlos dem Beamten auf die Polizeiwache, deren Tür sich krachend hinter ihm schloß.

35. Kapitel.

Ein folgenschwerer Brief.

Walter Asmus, der nun seit über einem Monat in Kanada weilte, kam aus dem Schuppen, wo er mit einer Motorreparatur beschäftigt gewesen war, und trat auf den Hof der Farm. Tiefer Schnee lag auf den Feldern, die in weitem Umkreis das Gut des Onkels umlagerten. Es war einsam hier draußen. Montreal, die große Stadt, lag über zwei Autostunden weit entfernt. Nur Telephon und Radio hielten die Verbindung aufrecht mit der Welt.

Aber dafür gab es Arbeit genug. Das Personal, ein Dutzend Leute überwachen, die Maschinen für das kommende Jahr in Ordnung bringen, ab und zu Vieh und Korn, das in der Stadt verkauft werden sollte, verladen. Dazu die Milchwirtschaft, die strenge Aufsicht, größte Sauberkeit und Pünktlichkeit erforderte.

Walter fühlte sich wohl. So selbständig hatte er noch niemals gearbeitet. Der alte Onkel William ließ ihm in allem freie Hand. Er war ein lebendes Abbild seines Vaters, und er hatte Walter, da früh verwitwet und kinderlos, wie einen Sohn in sein Herz geschlossen. Walter sollte der Erbe sein, der Erbe der hundert Hektar Land, der Farm und des beträchtlichen Vermögens; nun, dann war endlich ans Heiraten zu denken.

Wie sich Gisela wohl hier fühlen würde? Gisela! Er hatte sie nicht vergessen, durch die Entfernung war seine Liebe nur noch stärker geworden. Ob sie ihm die Treue wahrte?

Walter ging auf das Hauptgebäude, das Wohnhaus zu, als ein Motorschlitten die schmale Straße, die zum nächsten Postamt im Orte Hartville führte, heraufkam.

„Hallo, Mister!" rief der Briefträger, sich mühsam aus den Pelzen schälend. „Ein Brief für den jungen Herrn!"

„Der bin ich selbst."

Walter hielt ein Schreiben mit dem Poststempel „Stuttgart" in der Hand. Die alte Scheu, die ihn sonst bei solchen Gelegenheiten behinderte, hatte ihn verlassen. Er wurde nicht mehr rot; er versteckte sich auch nicht mehr, um Liebesbriefe zu lesen.

Er riß den Umschlag auf, lachend und in angenehmster Erwartung. Aber was war denn das? Das Schreiben stammte ja gar nicht von Gisela! Er drehte den Umschlag um. Nanu? „Werner Mencken" stand als Absender verzeichnet. Mencken? Mencken? Ein wildfremder Mensch! Halt, nein, jetzt hatte er es ... Hieß nicht Giselas Arbeitgeberin so? Aber „Werner"? Offenbar der Sohn, oder der Mann! Was wollte er von ihm? Walter beschloß, das Schreiben doch drinnen in aller Ruhe zu lesen. Der Inhalt war auch danach angetan.

„Sehr geehrter Herr!", stand darin. „Erlauben Sie einem Unbekannten, sich an Sie zu wenden. Ich weiß, daß Sie mit Fräulein Gisela Norden verlobt sind, daß Sie sie heiraten wollen. Ich bin der Sohn ihrer Arbeitgeberin und der Freund einer ihrer Kolleginnen, der sie alle ihre Gedanken anvertraut. Obwohl ich Sie, sehr geehrter Herr Asmus, nicht persönlich kenne, bin ich doch über Ihre Angelegenheiten durchaus informiert. Diese Tatsache hat mich ermutigt, Ihnen unaufgefordert einen Dienst zu erweisen. Fräulein Gisela führt ein Leben, daß ich es Ihnen als Ihr aufrichtiger Freund nicht verschweigen kann. Bald nach Ihrer Abreise wurde Sie wegen ihres nicht einwandfreien Lebenswandels aus dem Geschäft entlassen. Augenblicklich lebt sie auf ihrem Zimmer mit einem älteren Herrn zusammen, dessen Name mir nicht bekannt ist. Wenn Fräulein Gisela vielleicht in ihren Briefen an Sie dies verschwieg, dann wissen Sie, wie es mit ihrer Wahrheitsliebe und ihrer Treue bestellt ist. Ich warne Sie und bitte Sie, die Konsequenzen zu ziehen, ehe es zu spät ist."

Unterzeichnet war das Schreiben ebenfalls mit „Werner Mencken", der es Gisela nicht verzeihen konnte, daß sie sich seinen Wünschen versagt hatte. Durch Fräulein Lu hatte er die Adresse Walters erfahren. Ueber das Leben Giselas hielt er sich ständig auf dem laufenden. Da er den wahren Sachverhalt verschwieg oder nicht kannte, war es ihm ein leichtes, Walters Argwohn zu erwecken.

Zuerst hatte der allerdings das Schreiben verächtlich beiseite geschoben. Konnte das alles möglich sein? Er vermochte es Gisela nicht zuzutrauen. Aber die Angaben des Absenders waren derart präzis, er hatte auch seinen vollen Namen und seine Adresse unterschrieben, daß schon etwas Wahres an der Geschichte sein mußte.

Es waren ein paar schreckliche Tage, die der junge Mensch nun durchmachte. Sein alter Onkel, der, gelähmt, das Zimmer hüten mußte, kam bald darauf.

„Was hast du nur, Junge?" fragte er eines Abends beim Essen. „Hängt das mit dem letzten Briefe zusammen? Liebesgeschichten?"

Walter zeigte ihm das Schreiben. Der Alte las es durch, wandte es um und spuckte aus. „Ein Schuft, der das schrieb. Mach dir keine Sorgen, Junge. Ich will dir sagen, was du tun mußt. Schreibe ihr selbst und frage bei ihr an, ob das alles stimmt. Ist es wahr, soll sie dir gestohlen bleiben. Wenn nicht, was ich glaube und hoffe, weißt du, was von diesem Werner Wencken zu halten ist. Mir auf alle Fälle sollte er nicht unter die Hände kommen, der Bursche, der windige!"

Walter suchte seinen Onkel zu beruhigen und versprach, alles so zu tun, wie er es vorgeschlagen hatte. Er setzte sich hin und fragte Gisela um Auskunft. Und er verschwieg nicht, daß er die Verlobung als aufgelöst betrachte, falls es sich als wahr erwiese, daß sie tatsächlich mit einem „älteren Herrn" zusammenlebe. Dann versiegelte er den Brief und brachte ihn selbst als Einschreibesendung mit dem Schlitten auf das Postamt in Hartville.

Es war eine folgenschwere Handlung.

Ein neues Gewitter am Himmel des Liebenden war aufgezogen.

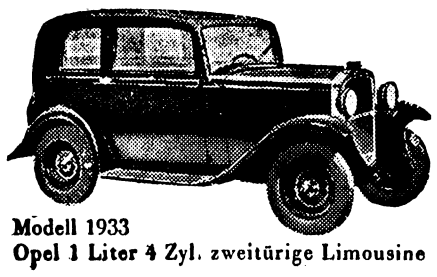
Fortsetzung folgt.

Die 1933er Opel-Modelle.

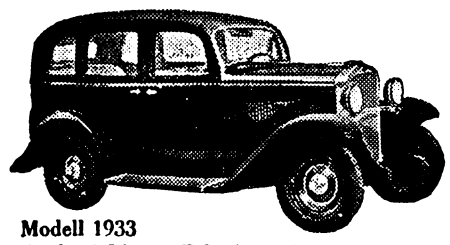
Vorschau zur Berliner Automobilausstellung.

Die größte deutsche Automobilfabrik bringt 17 Personenwagen-Modelle und daneben ein umfassendes Programm in Liefer- und Lastwagen sowie Omnibussen heraus. Bewußt bleibt Opel in seinen Neuerungen konservativ. Ein Werk, das beinahe ein Drittel des deutschen Inlandbedarfes deckt und 70% des gesamten deutschen Automobilexportes in Händen hat, kann sich nicht auf Experimente mit Neukonstruktionen einlassen. In voller Verantwortung hat jedoch die Fabrik alle Erfahrungen aus der Praxis in den 1933er Typen verwertet. Daher sind die Opelwagen leistungsfähig und bequem, haben ausgezeichnete Straßenlage und sind in Anschaffung und Betrieb wirtschaftlich. Sie vereinigen also alle Eigenschaften, die ein Käufer von einem modernen Gebrauchswagen verlangt.

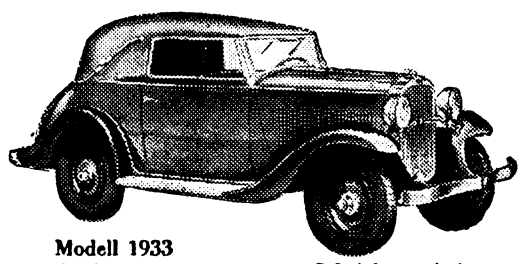
Vollständig neu ist der 1 Liter-Opelwagen mit Vierzylinder-Motor. Durch die dreifach gelagerte Kurbelwelle läuft der Motor absolut vibrationsfrei. Wir finden ferner alle Annehmlichkeiten der größeren Modelle: Leichte Lenkung, Startervorrichtung, verstellbare Vorwärmung, Innenbackenbremsen nach dem Servo-Prinzip, vier hydraulische Stoßdämpfer, selbsttätig sich nachstellende Federgehänge u. a. Als offener Zweisitzer und als Limousine mit vier bequemen Sitzen werden die Karosserie-Formen jedem Ge-



Modell 1933
Opel 1 Liter 4 Zyl. zweitürige Limousine



Modell 1933
Opel 1,2 Liter 4 Zyl. viertürige Limousine



Modell 1933
Opel 1,8 Liter 6 Zyl. Regent Cabriolet, 4-sitzig

schmack gerecht. Auch der 1,2 Liter bringt wesentliche Verbesserungen in technischer Hinsicht. Die viertürige Limousine mit einem ca. 16 cm längeren Radstand und verbreiterter Spur dürfte ein Verkaufsschlager werden.

Einen ähnlichen Erfolg wird die neue wesentlich geräumigere rassige und in der Leistung noch gesteigerte viertürige 1,8 Liter-Limousine erzielen. Als besonderen Fortschritt bezeichnet die Fachwelt die selbsttragende Karosserie der Regent-Typen. Alle Bauarten, das viersitzige Cabriolet, das Sport-Cabriolet und die zwei- und viertürige Limousine, zeigen moderne Stromlinienführung und geschmackvolle Farbenzusammenstellungen. Hiermit dürfte die 1,8 Liter-Opel-Klasse verbunden mit vollendetem Fahrkomfort und Preiswürdigkeit eine Sonderstellung einnehmen.

Bei den Lieferwagen wird Opel seine Spitzenführung weiter ausbauen können, bringen doch die 1933er Vier- und Sechszylinder als Lieferwagen, Schnell-Lastwagen, Omnibusse und Sattelschlepper alles, was ein modernes Nutzfahrzeug, an das höchste Anforderungen gestellt werden, leisten muß.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 2. Februar 1933.

Hilfsmaßnahmen für den Kreis Landeshut

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtags nahm, wie aus Berlin gemeldet wird, auf Grund nationalsozialistischer und sozialdemokratischer Uranträge einen Antrag an, worin das Staatsministerium ersucht wird, das gesamte Kreisgebiet Landeshut (einschließlich der Stadt und des bisherigen Kreises Bolkenhain, soweit mit Landeshut vereinigt) als Notstandsgebiet zu erklären und dem Kreise verstärkte Mittel zur Verfügung zu stellen, damit die notwendigsten Wohlfahrtsmaßnahmen, die eingestellt werden mußten, wieder aufgenommen werden können. Insbesondere soll dem Bezirksfürsorgeverband nach Möglichkeit ein besonderer Zuschuß überwiesen werden, damit die Unterstützungsempfänger des früheren Kreises Bolkenhain nach den im Kreise Landeshut geltenden Richtlinien unterstützt werden können, die bisherige Zurücksetzung der Unterstützungsempfänger im früheren Kreise Bolkenhain dadurch gutgemacht werden kann, daß den besonders Bedürftigen eine einmalige Beihilfe gewährt wird, und in besonders harten Fällen Mietbeihilfen gewährt werden und die Mietschulden der langjährigen Arbeitslosen auf den Bezirksfürsorgeverband übernommen werden können. Sämtliche staatliche Dienststellen, die für den Verbrauch von Textilwaren in Frage kommen, sollen angewiesen werden, bei Vergebung von Aufträgen schlesische bzw. Landeshuter Erzeugnisse in jedem Falle in Wettbewerb zu ziehen. Auf die Reichsregierung soll dahingehend eingewirkt werden, daß der Kreis Landeshut, der durch die Verwaltungsreform um das ehemalige Kreisgebiet von Bolkenhain vergrößert worden ist, ein eigenes Arbeitsamt oder eine Nebenstelle mit dem Sitz in Bolkenhain bekommt und nicht an die Arbeitsämter der Kreise Liegnitz und Waldenburg angeschlossen wird, von denen der Kreis Liegnitz zwei Arbeitsämter besitzt.

Politische Zusammenstöße in Bolkenhain

Drei Verletzte

Bolkenhain. Nachdem es hier bereits am Montag aus Anlaß des Regierungswechsels zu politischen Zusammenstößen gekommen war, die aber einigermaßen glimpflich abliefen, gab es am Dienstagabend, an dem die Linksparteien eine Demonstration veranstalteten, während andererseits die Nationalsozialisten ihre SA.- und SS.-Leute aus der Umgebung in Bolkenhain zusammengezogen hatten, ernstere Zusammenstöße. Die Polizei griff mit dem Gummiknüppel ein, und es wurde auch scharf geschossen. Zwei Polizeibeamte erlitten durch Messerstiche erhebliche Verletzungen; weiter wurde ein Arbeiter verletzt. Erst als das Waldenburger Ueberfallkommando eintraf, konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

Kommunistische Umzüge in Liegnitz verboten

Liegnitz, 1. Februar.

Zwischenfälle, die sich bei einer kommunistischen Kundgebung mit anschließendem Umzug abspielten, haben die Liegnitzer Polizeiverwaltung veranlaßt, sämtliche kommunistischen Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel zu verbieten. Von diesem Verbot werden auch sämtliche kommunistischen Nebenorganisationen betroffen.

Generalversammlung des Schiffer-Betriebsverbandes für die Oder

Breslau. In der Generalversammlung des Schiffer-Betriebsverbandes für die Oder, der öffentlich-rechtlichen Korporation der Kleinschiffahrt der Oder, die in Breslau stattfand, wurde nach Referaten des Verbandssyndikus Dr. Jony Schneider und des Verbandsvorsitzenden Paternoster, welche sich mit der schweren Notlage der Privatschiffahrt der Oder befaßten, eine Resolution angenommen, die fordert, daß von allen Oderstationen aus eine gleichmäßig der Reihe nach vorzunehmende Beladung sämtlicher die Oder befahrender Kähne zu erfolgen hat.

Desgleichen soll die ganze Schleppgelegenheit zu Berg und zu Tal gleichmäßig der Reihe nach zwischen alle Schleppschiffe aufgeteilt werden, damit das nur noch in geringem Maße vorhandene Ladungsaufkommen und die Schleppgelegenheit allen an der Schiffahrt Beteiligten gleichmäßig zugute komme und nicht wie bisher diejenigen Schiffahrtsbetriebe, wie die Reedereien, welche über feste Güterbasis verfügen, verhältnismäßig gut beschäftigt seien, während das große Heer der Privatschiffahrt im Jahre nur eine oder kaum eine Reise zurücklege.

Goldberg. Zwei Scheunen niedergebrannt. In Lobendau brach auf dem Gehöft des Gutsbesitzers Weber ein Brand aus, der zwei große Scheunen vernichtete. Das Feuer fand in den großen Getreidevorräten reiche Nahrung. Auch landwirtschaftliche Maschinen und Ackergeräte wurden zerstört. Es wird Brandstiftung vermutet.

Grünberg. Tödlicher Motorradunfall. Der 20jährige Albert Fechner hatte auf dem Motorrad seines Freundes eine Fahrt unternommen. In einer Kurve bei Buchelsdorf verlor er die Gewalt über die Maschine und fuhr gegen einen Zaun. Fechner wurde gegen einen Zaunpfeiler geschleudert und erlitt schwere Verletzungen, denen er wenige Stunden später erlag.

Jauer. Arbeitereinstellungen in den Steinbrüchen. Die stillgelegten Steinbrüche in Tschirnitz, Kalthaus und Bohrauseifersdorf werden Ende dieser Woche wieder in Betrieb genommen. Dabei sollen etwa 500 Arbeiter neu eingestellt werden.

Freiburg. Tauben- und Kleintiermarkt. Am Dienstag fand in Freiburg der erste Tauben- und Kleintiermarkt statt. Der Zweck der Veranstaltung, dem Handel und Gewerbe in der Notzeit zu helfen, wurde erfüllt. Die Kleintierschau wurde von über 5000 Personen besucht. Den Abschluß der Veranstaltung bildete ein Festzug, an dem sämtliche Innungen und etwa 30 Festwagen teilnahmen.

Aus Breslau

Professor Cohn stellt seine Vorlesungen zunächst ein

Seine Magnifizenz, der Rektor der Universität, hat an Professor Cohn folgenden Brief gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Kollege! Die Lage unserer Universität ist zurzeit leider so, daß der Schutz Ihrer Vorlesungen und die Sicherheit für Leib und Leben Ihrer Hörer nicht gewährleistet werden kann. Ich würde es für richtig halten, wenn Sie Ihre Vorlesungen für die nächsten Tage aussetzen wollten. Mit kollegialer Begrüßung Ihr ergebener Brodelmann."

Professor Cohn hat mit Rücksicht auf diesen Brief seine Vorlesungen zunächst eingestellt und die Angelegenheit dem Ministerium unterbreitet.

Insolvenz

Die seit 1874 bestehende Firma Hugo Lüdke (Alleininhaber Kaufmann Wilhelm Lüdke), die in 22 Filialen den Handel mit Molkereiprodukten usw. betreibt, hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Gründe hierfür sind darin zu suchen, daß ein 1926 zustande gekommenes Moratorium, bei welchem die Firma sich verpflichtete, die Gläubigerforderungen voll auszuzahlen, sich nachträglich als nicht tragbar herausgestellt hat. Dazu kamen sehr erhebliche Nachteile, die dadurch entstanden sind, daß ein Verkauf des Ritterguts Stroppen durch Herrn Lüdke, der Eigentümer dieses Ritterguts ist, vom Käufer nicht erfüllt wurde. —Das Geschäft wird fortgeführt, zumal da die Großgläubiger die weitere Belieferung in Aussicht gestellt haben.

Gerichtliches

Das Urteil im Morawietz-Prozeß — Strafherabsetzung

Die Große Strafkammer Oppeln verurteilte in dem Prozeß wegen des Zusammenbruchs der Hansabank Oberschlesien deren früheren Direktor Morawietz wegen handelsrechtlicher Untreue zu einem Jahr neun Monaten und zwei Wochen Gefängnis sowie 6600 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle weiteren 66 Tagen Gefängnis. Auf die Gefängnisstrafe wird die Untersuchungshaft von einem Jahr sieben Monaten voll angerechnet und der Haftbefehl aufgehoben. Die mitangeklagten früheren Aufsichtsratsmitglieder Kaluza, Czaja, Paluch und Weidemann wurden sämtlich freigesprochen, soweit nicht bezüglich der falschen Anmeldungen beim Registergericht überhaupt Einstellung des Verfahrens erfolgte. In der Urteilsbegründung wird insbesondere betont, daß das Oppelner Gericht im Gegensatz zum Beuthener Urteil keine Gewinnsucht des Angeklagten angenommen habe.

Morawietz war am 4. Dezember 1931 von der Außerordentlichen Großen Strafkammer des Landgerichts Beuthen wegen fortgesetzter Untreue im Sinne des § 312 HGB. zu zwei Jahren fünf Monaten Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Reichsgericht hatte aber dieses Urteil aufgehoben und die Sache zur erneuten Verhandlung der Großen Strafkammer des Landgerichts Oppeln zugewiesen. Dieses erneute Verfahren war auch auf die früheren Aufsichtsratsmitglieder Kaluza, Czaja, Paluch und Weidemann ausgedehnt worden.

Ober-Schlesien

Schließung sämtlicher Beuthener Volksschulen

Wegen Grippe

Beuthen OS., 2. Februar.

Infolge der auch in den hiesigen Volksschulen stark verbreiteten Grippeerkrankungen — eine Umfrage hat ergeben, daß 800 Kinder an Grippe erkrankt sind — hat der Kreisarzt die Schließung sämtlicher Beuthener Volksschulen für die Zeit vom 2. bis einschließlich 8. Februar angeordnet.

Alle öffentlichen Versammlungen und Umzüge der KPD. im oberschlesischen Industriebezirk verboten

Gleiwitz. Mit Rücksicht auf die von der Kommunistischen Partei systematisch betriebene Hetze zu Massenstreiks und die dadurch hervorgerufene unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit hat der Polizeipräsident für den Umfang des Polizeibezirks Gleiwitz auf Grund des Artikels 123 Abs. 2 der Reichsverfassung **alle öffentlichen Versammlungen und Umzüge der Kommunistischen Partei und ihrer verwandten Organisationen mit sofortiger Wirkung verboten.**

Auflösung einer kommunistischen Versammlung

Beuthen OS. In Miechowitz wurde eine öffentliche Versammlung der Kommunistischen Partei von etwa 450 Teilnehmern wegen Verächtlichmachung des Reichspräsidenten und der Reichsregierung durch die Polizei aufgelöst. Zu Zwischenfällen ist es dabei nicht gekommen.

143 verunglückten Bergknappen zum Gedenken

Beuthen OS. In der St.-Marien-Kirche fand ein Trauergottesdienst für die vor zehn Jahren verunglückten 143 Bergknappen der Heinitzgrube statt. Auch Oberbürgermeister Dr. Knakrick nahm an diesem Gottesdienst teil.

Leobschütz. Brandstiftung. In Schönwiese brannte die mehrtennige Scheune des Besitzers Hillebrandt mit großen Vorräten und sämtlichen landwirtschaftlichen Maschinen nieder. Die Arbeit der Wehren wurde durch die starke Kälte außerordentlich erschwert. Man vermutet, daß Brandstiftung vorliegt.

Wirtschafts-Nachrichten

Breslauer Produktenbörse vom 1. Februar 1933

Getreide. Tendenz: Behauptet.

Weizen (schlesischer).	
hl 74 kg, gut, gesund und trocken	181
hl 72 kg, gesund und trocken	174
hl 70 kg, gesund und trocken	170
hl 68 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	164
Roggen (schlesischer).	
hl 71 kg, gesund und trocken	149
hl 69 kg, gesund und trocken	145
Hafer, mittlerer Art und Güte	107
Industriegerste, 65 kg, mittlerer Art und Güte	163
Wintergerste, 61 bis 62 kg, mittlerer Art und Güte	147

Mehl. Tendenz: Ruhig.

Weizenmehl (Type 70%) 23,75—24,25, Roggenmehl (Type 70%) 19,25—19,75, 65prozentiges 1 Mark teurer, 60prozentiges 2 Mark teurer, Auszugsmehl 29,75—30,25.

Sämereien. Tendenz: Ruhig.

Rotklee (schlesischer), gereinigt 35—42, Weißklee, gereinigt 28 bis 40, Schwedenklee, gereinigt 35—38.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarkts vom 1. Februar 1933

Der Auftrieb betrug: 875 Rinder, 1023 Kälber, 263 Schafe, 2926 Schweine. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht:

Ochsen. Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts, jüngere 24—26, sonstige fleischige, ältere 17—19, fleischige 9—13 Mark. — Bullen. Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 23—25, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 18—21 Mark. — Kühe. Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 22—23, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 16—17, fleischige 10—13, gering genährte 6 bis 9 Mark. — Färsen. Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 25—26, vollfleischige 18—20, fleischige 8 bis 14 Mark. — Kälber. Beste Mast- und Saugkälber 31 bis 33, mittlere Mast- und Saugkälber 26—27, gering genährte Kälber 16—20 Mark. — Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel (Stallmast) 29—32, mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 23 bis 25 Mark. — Schweine. Vollfleischige Schweine von zirka 240—300 Pfund 36—37, von zirka 200—240 Pfund 34—36, von zirka 160—200 Pfund 33, Sauen 31—32 Mark.

Geschäftsgang: In allen Gattungen langsam.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 1. Februar 1933

Ratibor 0,82, Kosel — 0,78, Neißemündung Unterpegel 0,78. Brieg Mastenkran 1,52, Treschen — 0,26, Ransern Unterpegel 1,36, Dyhernfurth 1,70, Steinau (am 31. Januar) 1,38, Glogau (am 31. Januar) 1,69, Tschicherzig (am 31. Januar) 0,65, Neisse Stadt (Pegelstand der Glatzer Neiße) 0,88 Meter.

Deutschlands Bevölkerung über 65 Millionen

Die Heiratsaussichten für Frauen steigen.

Das Deutsche Statistische Reichsamt veröffentlicht einen Ueberblick über die Bevölkerungsentwicklung seit dem Jahre 1925, bei dem sich hinter einer Fülle nüchternen Zahlenmaterials interessante Einzelheiten verbergen. Bemerkenswert, aber nicht überraschend, ist der Rückgang der Zahl der Kinder unter 15 Jahren um 720 000 in den Jahren 1925 bis 1932. Die über 15 Jahre alte Bevölkerung hat demgegenüber jedoch um 3 398 000 Personen zugenommen, so daß sich eine Vermehrung der deutschen Gesamtbevölkerung um 2 678 000 Personen auf 65 089 000 ergibt.

Die Gesamtzahl der Ledigen im Deutschen Reich hat infolge des Geburtenrückgangs um eine halbe Million abgenommen, wovon nur 121 000 auf das männliche Geschlecht entfallen, während die Zahl der Ledigen weiblichen Geschlechts sich um über 400 000 verminderte. Für die Zukunft ergibt sich aus diesen Zahlen, daß günstigere Heirats-Aussichten für die jüngeren Frauen-Generationen winken, die ihre Ehepartner hauptsächlich in den nicht mehr im Felde gewesenen und daher vollbesetzten Jahrgängen des männlichen Geschlechts finden.

Wenn man von diesen Ledigen-Ziffern die Zahl der unter 15 Jahre alten Kinder abzieht, so ergibt sich zwar noch eine Zunahme der Ledigen um insgesamt 190 000, die sich aber restlos aus der niedrigen Heiratshäufigkeit in den Krisenjahren 1926 und seit 1930 erklärt. Die Zahl der Ledigen weiblichen Geschlechts im Alter von über 15 Jahren weist bereits zu Beginn des Jahres 1932 einen Rückgang um 25 000 auf. Auch hier tritt der allmähliche Abbau des Frauenüberschusses, der durch die Kriegsverluste hervorgerufen war, deutlich in Erscheinung. Die inzwischen über 15 Jahre alt gewordenen Jahrgänge weisen wieder einen erheblichen Männer-Ueberschuß auf.

Die Zahl der verheirateten Personen ist in den Jahren 1925 bis 1932 um 11 Prozent gestiegen, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß viele der inzwischen heiratsfähig gewordenen jungen Männer wegen der dauernden Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt und insbesondere infolge der Wirtschaftskrise seit 1930 bisher auf die Gründung eines eigenen Hausstandes verzichten mußten. Das Statistische Reichsamt gibt sogar eine Schätzung der zwar heiratsfähigen, aber aus diesem Grunde noch ledigen Personen und kommt zu der Zahl von 400 000 Ehe-Kandidaten. Eine Wiederbelebung der Wirtschaft, die hoffentlich recht bald einsetzt, wird also einen Rekordandrang vor den Standesämtern bringen.

Es ist charakteristisch für das Stadium, in dem die Bevölkerungsentwicklung im Deutschen Reich sich gegenwärtig und in nächster Zukunft befindet, daß die Bevölkerungsvermehrung sich jetzt vorzugsweise in einer stärkeren Zunahme der Familien und Haushaltungen auswirkt, während die Kopfstärke der Familie ständig zurückgeht, eine Tatsache, die besonders für den Wohnungs- und Baumarkt von großer Bedeutung ist. Die Zahl der Ehepaare ist von 12,7 Millionen im Jahre 1925 auf 14,1 Millionen 1932 gestiegen, die Zahl der selbständigen Haushaltungen von 15,7 auf 17,4 Millionen.

Relativ am stärksten ist die Zahl der Geschiedenen gestiegen, und zwar von 284 000 auf fast eine halbe Million. Bei dieser Gelegenheit wird übrigens festgestellt, daß die geschiedenen Männer sich häufiger wieder verheiraten als die geschiedenen Frauen.

Technische Forschung und Handelsbilanz

Die bekannte englische Ingenieur-Zeitschrift „Engineering" brachte kürzlich einen sehr eingehenden Bericht über einen vor der British Science Guild gehaltenen Vortrag, der sich mit der erschreckend passiven Handelsbilanz Englands befaßte und im Zusammenhang damit sehr eindringlich die Notwendigkeit vermehrter technischer Kenntnis und zielbewußter technischer Forschung beleuchtete. Eine Zunahme des fabrikatorischen Wirkungsgrades, eine Steigerung und Verbilligung der Erzeugungsmengen seien nicht möglich ohne eine planmäßige Arbeit der Forschungslaboratorien; das zeige insbesondere das Beispiel der elektrischen Industrie, in der man von Anfang an den Wissenschaftler herangezogen und dadurch die Entwicklung in sehr günstigem Sinne gefördert habe.

Die hohe Meinung vom Nutzen wissenschaftlicher Arbeit kommt besonders überzeugend in Amerika zum Ausdruck, wo 1930 bereits 1600 Industrielaboratorien bestanden und täglich ¾ Millionen Dollar für Forschungszwecke aufgewendet werden. Das größte industrielle Forschungslaboratorium in England hat einen Jahresetat von 500 000 Pfund. Mehr als 5000 Unternehmungen haben sich zu einer Forschungsarbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Das erwies sich als zweckmäßig, weil von 128 000 Fabriken mit insgesamt 5 Millionen Arbeitern weitaus die meisten so kleine Betriebe darstellen, daß die Einrichtung eigener Forschungslaboratorien für diese nicht rentabel wäre.

Als besonders sinnfälliges Beispiel für den volkswirtschaftlichen Wert der Forschung wurde in dem genannten Vortrag die Lagerung von Früchten in einer genau dosierten Gasatmosphäre (Kohlensäure) bei niedriger Temperatur erwähnt. Sie brachte den britischen Apfelproduzenten jährlich eine Ersparnis im Werte von rund 100 000 engl. Pfund. Weiter wurde darauf verwiesen, daß im Laufe von 5 bis 6 Jahren die Herstellungskosten von Benzin durch Hydrierung von Kohle von 7 auf 2 Pence je Liter gesunken seien, bei einem Einfuhrpreis von 1½ Pence je Liter.

Der tiefgreifende Einfluß derartiger Ergebnisse auf die Handelsbilanz liegt auf der Hand. Ebenso einleuchtend ist es, daß alle Forderungen, die hier bezüglich einer Steigerung der englischen Forschungstätigkeit laut werden, mit weit mehr Berechtigung für Deutschland zu erheben wären, das in noch viel höherem Maße darauf angewiesen ist, den Ertrag seiner industriellen Arbeit zu steigern.

Ein „Parlament der Geistesführer der Welt"

Professor Albert Einstein empfing in Los Angeles einen Pressevertreter, zu einem Interview und entwickelte bei dieser Gelegenheit seinen Plan, ein kleines Parlament der geistigen Führer der Welt zu organisieren. Einstein will 25 der bedeutendsten Persönlichkeiten aller Länder zu einem Komitee vereinigen, das die „besten Interessen der Menschheit wahrnehmen" soll. Sechs Mitglieder dieses Komitees sollen Amerikaner sein. Die Wahl der Persönlichkeiten soll nach den Grundsätzen höchster Intellektualität, weitester Liberalität und größter internationaler Geltung erfolgen. Das Komitee soll immer dann seine Stimme in die Waagschale werfen, wenn die Menschheit großen Problemen gegenübersteht.

Briands Testament angefochten

Der Pariser Gerichtshof wird über einen Rechtsstreit zu entscheiden haben, dessen Ausgang mit Spannung erwartet wird und großem Interesse in allen Kreisen der Oeffentlichkeit begegnet. Das Substrat dieses Prozesses bildet das Testament Aristide Briands, des verstorbenen französischen Staatsmannes. Eine 72jährige Frau verlangt die Annullierung dieses Testaments und fordert für sich einen, wenn auch bescheidenen, Teil aus der Erbschaft Aristide Briands. Es handelt sich um eine Frau Jeanne Routeau, die mehr als dreißig Jahre hindurch Freundin von Aristide Briand gewesen ist und nun durch den Rechtsspruch durchsetzen will, daß aus dem bedeutenden Vermögen Briands, das nach dem Testament ganz dem Neffen des Verstorbenen, Charles Billau, zugefallen war, ihr ein Pflichtteil zuerkannt werde.

Frau Routeau hat Briand kennengelernt, als dieser noch vollkommen unbekannt in St. Nazaire, wo er seine Laufbahn begonnen hat, sich als Advokat niedergelassen hatte. Erst kurz vorher hatte Briand das Diplom erworben und beschäftigte sich insbesondere mit den Agenden der Sozialistischen Partei in St. Nazaire. Briand war zu dieser Zeit sehr arm und hatte schwer mit dem Dasein zu ringen. Die Prozesse, die er im Auftrag der Lokalorganisation der Sozialistischen Partei in St. Nazaire führte, trugen wenig ein, Klienten hatte er sonst keine, und Privatvermögen besaß er überhaupt nicht. In dieser Situation wandte er sich, wie im „Neuen Wiener Journal" mitgeteilt wird, an Frau Jeanne Routeau, die damals kleinere Beträge zur Verfügung stellte, die jedoch für die armseligen Verhältnisse Briands von Bedeutung waren. Jeanne Routeau war mit einem Kaufmann in St. Nazaire verheiratet. Als Briand einer inneren Stimme folgend St. Nazaire verließ, um sich auf der politischen Arena ein größeres Betätigungsfeld zu suchen, folgte ihm auch Jeanne Routeau. Der Gatte strengte nun einen Scheidungsprozeß an, der sich mehrere Jahre hinzog, schließlich aber mit einer Trennung der Ehe aus Verschulden der Frau endete. Von dieser Zeit an hatte sie Briand nicht mehr verlassen, und die Beziehungen dauerten mehr als zwanzig Jahre. Als jedoch Briands wirklicher Aufstieg begann, als sein Name in aller Welt berühmt wurde, erkalteten seine Gefühle für die Frau, die ihm in seiner Jugend so viel bedeutet hatte. Er überließ Frau Routeau seine alte Wohnung und übersiedelte auf den Quai d'Orsay. Als Lenker der politischen Schicksale Frankreichs vergaß er jedoch Madame Routeau nicht ganz, indem er ihr eine kleine monatliche Pension aussetzte. Diese Pension wurde auch pünktlich bezahlt bis zu jener Zeit, wo Briand, von Pierre Laval besiegt, den Quai d'Orsay verließ und sich nach Cocherel, wo er ein kleines Landgut besaß, zurückzog.

Damals war Briand bedenklich erkrankt. Jeanne Routeau eilte nach Cocherel und pflegte dort aufopfernd den Schwerkranken bis zu dessen Tode. Bei der Eröffnung des Testaments von Briand hatte sie die schmerzvolle Ueberraschung, daß Briand sie gänzlich vergessen hatte. Nicht einmal ihr Name war in der letztwilligen Verfügung des Staatsmannes erwähnt. Briand hat nämlich sein ganzes Vermögen seinem Neffen Charles Billau vermacht. Dieses Vermögen beträgt mehrere Millionen Franken. Madame Routeau wandte sich zunächst an den Universalerben in der zuversichtlichen Hoffnung, zumindest die weitere Zahlung der kleinen monatlichen Rente, die sie zu Lebzeiten Briands bezogen hatte, durchsetzen zu können. Billau wies jedoch ihr Ansuchen ab. Nun unternahm sie Schritte bei anderen Mitgliedern der Familie Briand, ohne jedoch für ihre Forderung Verständnis zu finden. Schließlich betrat sie den Rechtsweg, um durch einen Prozeß ihrer Forderung Geltung zu verschaffen. Die Chancen der Frau Routeau werden juristisch sehr verschieden beurteilt. Nichtsdestoweniger gibt es in der französischen Judikatur Präzedenzfälle, in denen unter ähnlichen Begleitumständen der Universalerbe verpflichtet wurde, einen Teil der Erbschaft der Anfechterin des Testaments auszuzahlen.

Die Schönheitskönigin als Predigerin

Die amerikanische Schönheitskönigin des Jahres 1921, die Filmschauspielerin Miß Patterson, hat sich von den weltlichen Freuden abgewandt und als Schwester Edith Pennington in New York zu predigen begonnen. Sie spricht jeden Tag in „Glad Tidings Tabernacle", mit einem einfachen weißen Kleid angetan und mit einem kleinen, stramm gezogenen Haarknoten im Nacken; das kurze Haar hat nämlich im Wachstum nicht gleiches Tempo halten können mit Schwester Ediths Bekehrung. Schwester Edith erzählt täglich ihren vielen Zuhörern von ihrer Bekehrung. Die Gottesdienste, die die junge Evangelistin abhält, sind gefüllt mit Gläubigen, und es ereignen sich darin oft rührende Szenen. Männer und Frauen knien in großen Scharen vor der Priesterin. Sie weinen und singen, schluchzen und zittern, und manchmal vergessen sie, daß sie in einem Tempel sind und applaudieren wie in einem Theater. Ein Korrespondent, der vor kurzem einem solchen Gottesdienst der Schwester Edith beiwohnte, zitiert folgende Stelle aus ihrer Predigt: „Auch ich gehörte der großen Welt an. Ich liebte es, bewundert zu werden, zu tanzen und Karten zu spielen. Ich hatte fröhliche Veranstaltungen in meinem Heim in Pine Bluff in Arkansas. Ich ging in kostbaren Kleidern und schmückte mich mit Juwelen. Ja, ich schminkte meine Wangen und meine Lippen. Aber dann befreite mich der Herr von allen Wünschen dieser Welt. Als ich erlöst wurde, warf ich meinen Lippenstift weg, ich verkaufte meine Juwelen und gab das Geld den Armen. Ich legte meine schönen Kleider ab, die aus dieser Welt stammten, und meinen kostbaren Pelzmantel und folgte dem Herrn. Halleluja!" Zu Füßen der Priesterin lagen zwei Negerfrauen mit dem Gesicht auf der Erde und schluchzten herzzerbrechend. Etwas weiter weg kniete eine kleine, weißhaarige Greisin. Sie weinte still. Es war die Frau eines bekannten vielfachen Millionärs. Schwester Edith ist immer noch so schön wie damals, als sie dazu auserwählt wurde, die weibliche Schönheit Amerikas zu repräsentieren.

Es gibt keine vollendete Filmschönheit

Der bekannte Filmproduzent Hollywoods, Samuel Goldwyn, hatte in den Blättern einen Schönheitswettbewerb aller jungen Mädchen zwischen 16 und 21 Jahren ausgeschrieben, denen sich die Aussicht eröffnete, in einem neuen Tonfilm neben dem bekannten amerikanischen Schauspieler Eddie Cantor eine Rolle zu spielen. „Wenn ich auch ausgesprochen Brünette bevorzuge," erklärte Goldwyn, „so sollen deshalb auch Blondinen und Rothaarige Berücksichtigung finden. Ich möchte diesen Wettbewerb zu einer Schau der panamerikanischen Frauenschönheit gestalten. Die Kandidatinnen müssen ihre Photographien, Körpermaße und einen kurzen Ueberblick über ihre Schulbildung einreichen." MacCleveland Barcley, der durch eine langjährige künstlerische Tätigkeit in den Studios von Hollywood auf diesem Gebiet reiche Erfahrungen erworben hat, steht der Frage der Filmschönheit etwas skeptisch gegenüber. „Keine dieser Schönheiten", versichert er, „entspricht restlos dem Bild, das wir uns von der Schönheit machen." Nach der Meinung dieses Sachverständigen kann man das Ideal einer Schönheit nur durch eine Kombination von Einzelzügen erhalten. Zu diesem Zweck dienen ihm neun der bekanntesten Filmdiven, deren körperliche Vorzüge er nach folgenden Gesichtspunkten zu einem Gesamtbild zusammenfügt: den Gang von Kay Francis, die Beine von Marlene Dietrich, die Knie von Wynne Gibson, Hals und Schultern von Mariam Hopkins, die Hüften von Karol Lombard, die Hände von Sylvia Sidney, die Zähne von Mae West, die Lippen von Helen Twelvetrees und die königliche Haltung von Elisen Landi. „Könnte man diese Einzelzüge zu einem Gesamtbild vereinen," so erklärt der anspruchsvolle Kritiker, „so hätte man das Ideal der Filmschönheit verwirklicht!"

Die schönen Mädchen von Horsens

In Dänemark lacht man gegenwärtig über eine Geschichte, die so poesievoll begann und so tragisch endete. Eines Tages im vergangenen Herbst erschien in der Horsenser Zeitung ein stimmungsvoller Artikel des dortigen Polizeimeisters über die schönen Frauen von Horsens. Der gestrenge Herr schwelgte förmlich in seinen Lobpreisungen, mit denen er am meisten die schönen Mädchen auf Schloß Horsens beschenkte, in dem sich seit einiger Zeit ein Erholungsheim der Krankenkasse befindet.

Der Artikel fand naturgemäß auch in anderen dänischen Zeitungen ein Echo, und die einfache Folge war, daß zahlreiche Motorradler einen der letzten Tage benutzten, um sich die schönen Mädchen von Horsens anzusehen. Selbstverständlich mußten sie auch die ganz besonders gefeierten auf Schloß Horsens in Augenschein nehmen. Da allerdings stellte sich ihnen ein Hindernis in den Weg. Die Straße zu dem Schloß ist nämlich so schlecht, daß sie von der Polizei für jeglichen Autoverkehr gesperrt wurde.

Jedoch, welches Hindernis wäre für junge, unternehmungslustige Männer, die nach schönen Frauen Ausschau halten, unüberwindlich? So knatterten auch die jungen Dänen trotz des Polizeiverbots lustig zum Schloß hinauf. Was dort geschehen, ob die Lobpreisungen des Polizeimeisters sich wirklich bestätigten, das weiß man nicht. Aber das hat man erfahren, daß sämtliche Motorradfahrer von dem Polizeimeister ein Strafmandat von 20 Kronen wegen Nichtachtung der polizeilichen Anordnungen erhalten haben.

Und man flüstert sich zu, daß der wackere und geschäftstüchtige Polizeimeister angesichts der leeren Stadtkasse mit weisem Vorbedacht seine Loblieder auf die schönen Mädchen auf Schloß Horsens in die Welt posaunt hatte . . .

Ein Negerherz

Vor kurzem wurde im Bellevue-Hospital in New York eine Obduktion der Leiche eines 39jährigen Negers namens William Marschall vorgenommen, der an Alkoholvergiftung gestorben war. Dabei ergab sich, daß ein Stück Messerklinge einen Zoll lang und einen Viertel Zoll breit in dem Herzmuskel stak. Die Messerspitze war vollkommen verkapselt, und nach allen Anzeichen zu urteilen, befand sich das Stück Eisen schon seit Jahren an dieser Stelle, ohne dem Mann irgendwelche Beschwerden zu verursachen; es saß in der rechten Herzkammer. Als das Messer eingedrungen war, hatte es keine Arterie berührt. Vermutlich war es am Schlüsselbein beim Stoß abgebrochen, die Herztätigkeit jedoch ging ruhig weiter. Wie dann die herbeigeholte Frau des Negers erzählte, hatte dieser bei einer Schlägerei einige Jahre zuvor einen Messerstich erhalten. Dieser Stoß war steil von oben gekommen, und die Klinge war zwischen das Schlüsselbein eingedrungen. Der Neger war in den letzten Jahren vollständig dem Alkohol ergeben, und was ein Messerstich ins Herz nicht fertig brachte, hat der amerikanische Mondschein-Whisky ausgeführt.

Vermischtes

Deutsche Musik in Japan.

Die Kaiserliche Musikakademie in Tokio brachte als erste Aufführung dieser Art in ihrem ersten Winterkonzert zum Gedächtnis des 50. Todestages Richard Wagners das Vorspiel und den ersten Akt aus Lohengrin zu Gehör. Klaus Pringsheim, Leiter des Akademieorchesters und Chors, dirigierte, Kammersänger Wucherpfennig und Mario Toll, beide an der Akademie als Lehrer tätig, sangen die Rollen des Königs Heinrich und der Elsa. Alle übrigen Mitwirkenden, Orchester und Chor waren Japaner. Die über 3000 Personen fassende Hibiya-Halle war überfüllt. Unter den geladenen Gästen sah man eine Reihe jüngerer kaiserlicher, musikinteressierter Prinzen, hohe Beamte, zahlreiche Mitglieder des Reichstags und des diplomatischen Korps. Der Rundfunk übertrug das Konzert über ganz Japan. Die außergewöhnliche Leistung verfehlte ihre Wirkung auf die am Schluß stürmischen Beifall spendenden Zuhörer nicht und stellte ebenso sehr einen Triumph der an der Akademie tätigen deutschen Musiklehrer wie auch der deutschen Musik und der Akademie selbst dar.

Goldrausch in Südafrika.

Johannesburg ist wieder einmal von einem Goldrausch erfaßt. Die Ursache ist diesmal aber nicht die Entdeckung irgendeines neuen Goldfeldes, sondern die Ankündigung der Banken, daß sie für einen Sovereign (10-Shilling-Goldstück) 26 Shilling in Banknoten zahlen würden. Ganz ähnlich wie in England in den Tagen der Abkehr vom Goldstandard bilden sich an den Bankschaltern lange Schlangen von Leuten, die Schachteln, Markttaschen, ja ganze Körbe mit Goldstücken bringen und dafür das 2½-fache in Banknoten ernten.

Präsident Roosevelt als deutscher Schüler. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika in seiner Jugend den ganzen Sommer des Jahres 1891 mit seinen Eltern in Bad Nauheim verbracht und die dortige Stadtschule während dieser Zeit besucht hat. Wie einer der noch lebenden Lehrer aus jener Zeit mitteilt, fiel bereits damals der junge Roosevelt durch seine geistige Frische und seine Lernbegierde auf. Noch mancher Nauheimer erinnert sich daher mit Stolz an jenen Schulkameraden, der jetzt an der Spitze eines der mächtigsten Staaten der Erde steht, und in dessen Hände in diesem Jahre soviel wichtige Entscheidungen gelegt sind.

20.00 Von Suppe bis Milldcker (Schlesische Philharmonke)
21.00 Abendberichte
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.30 Berlin: Tanzmusik der Kapelle Otto Kermbach
23.30 Berlin: Festvorstellung zugunsten der in Not befindlichen Kriegsbeschädigten, Kriegerwitwen und -waisen

Brockauer Sport-Nachrichten.

Reichsbahn-Turn- und Sportverein „Schlesien" Brockau.

Resultate vom Sonntag, den 29. Januar:
„V. f. R. Hünern" 1. Bez. — „Reichsbahn Brockau" 1. Bez. 2 : 7 (1 : 1)
„V. f. R. Hünern" 2. Bez. — „Reichsbahn Brockau" 2. Bez. 6 : 5 (2 : 4)

Trotz Frost und Schnee wurde der Pflichtkampf „V. f. R. Hünern" gegen „Reichsbahn Brockau", nachdem in der Nacht von Freitag zu Sonnabend voriger Woche die grimmige Kälte nachließ, durchgeführt. Daß „V. f. R. Hünern" auf eigenem Platz von den Reichsbahnsportlern wie im ersten Spiel mit 2 : 7 (1 : 1) geschlagen wurde, hätte wohl niemand geahnt, denn gerade in letzter Zeit war „Hünern" ein spielstarker Gegner der D-Klassenvereine. Bis zur Pause setzten diese den Brockauern auch starken Widerstand entgegen. Eine 1 : 0 Führung mußte von den Reichsbahnsportlern erst ausgeglichen werden. Nach dem Wechsel kam die Ueberlegenheit der Brockauer voll und ganz zum Ausdruck. In faßt regelmäßigen Zeitabständen fielen die Tore, wobei der Rechtsaußen mit 5 Treffern der erfolgreichste Schütze war. Die Brockauer Hintermannschaft tat sich besonders hervor. Sie arbeitete schlagsicher und stoppte alle Angriffe des Gegners. Die Stürmerreihe mit Langfeld für Kempe zeigte eine gefällige Spielweise.

Die zweiten Mannschaften beider Vereine trennten sich mit dem Ergebnis 6 : 5 (2 : 4) für Hünern. In der ersten Viertelstunde lagen die Brockauer mit 3 : 0 im Vorteil. Sie fabrizierten jedoch in der Folge 3 Eigentore, sodaß die Punkte leicht nach Hünern fielen.

Das Treffen der Jugendmannschaften von „Reichsbahn Brockau" und „Stephan" fiel der Kälte wegen aus.

* * *

Sport am Sonntag, den 5. Februar 1933:

Nach dem hohen 7 : 2 Sieg von Reichsbahn Brockau über Hünern konzentriert sich das Interesse auf die Begegnung „Deutsch-Lissa" gegen „Reichsbahn-Brockau" am kommenden Sonntag in Deutsch-Lissa. Das erste Spiel in Brockau endete bekanntlich Unentschieden 2 : 2. Die Statistik weißt nach, daß die Reichsbahnsportler gerade auf fremden Plätzen die besten Spiele lieferten. Wenn auch Deutsch-Lissa in der Tabelle an zweiter Stelle rangiert, muß man dieses Treffen als eine offene Sache bezeichnen. Auf alle Fälle empfängt Lissa einen auf Sieg spielenden und schweren Kampfgegner. In Brockau wird die dritte Bezirksmannschaft und die 1.a Jugendelf versuchen, Punkte zu sammeln.

Die Spiele steigen wie folgt:

Fußball in Deutsch-Lissa:
14^{10} Uhr „Deutsch-Lissa" 1. Bezirk — „Reichsbahn Brockau" 1. Bezirk

Fußball in Brockau:
10^{30} Uhr „Reichsbahn Brockau" 1.a Jgd. — „V. f. R. 97" 1.a Jgd.
10^{30} Uhr „Reichsbahn Brockau" 3. Bezirk — „Reichsbahn Breslau" 4. Bezirk.

S. C. „Sturm" 1916.

Verbandsspiele am Sonntag, den 5. Februar 1933:

In Breslau:
Vorm. 10^{30} Uhr „V. B. S." 2.a Jgd. — „Sturm" 2.a Jgd.

In Brockau:
Nachm. 2^{10} Uhr „Sturm" 3. Bezirk — „V. f. R. 97" 3. Bezirk

Die 1. Mannschaft folgt einer Einladung der Vereinigten Sportfreunde „Preußen" Wohlau. Das Gesellschaftsspiel in Wohlau steigt nachmittags 2^{30} Uhr. Die Mannschaft fährt von Brockau 10^{52} Uhr ab und benutzt ab Breslau den Zug 11^{33} Uhr.

T. V. „Friesen" e. V. Brockau.

Am Sonntag, den 5. Februar, 15 Uhr beginnt auf dem Vorwärtsplatze an der Menzelstraße der große Kampf „Jahn" — „Friesen" Meisterklasse um den Verbleib in der Klasse. Das Spiel ist zurzeit noch völlig offen und dürfte unter der umsichtigen Leitung von Hahn-„A. T. V." eines der spannendsten Spiele im Gauhandball werden. Wir hoffen natürlich auf einen knappen Erfolg „Friesens", aber es kann zuweilen auch anders kommen.

Fr. **[19. Generalversammlung des Stenographenvereins „Stolze-Schrey" Brockau 1913.]** Am Mittwoch, den 25. Januar hielt obiger Verein in Michalik's Lokal seine Generalversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Julius Vogt, konnte über die Hälfte der Mitglieder begrüßen, u. a. den Ehrenvorsitzenden, Herrn Max Schölzel. Aus dem Jahresbericht des 1. Vorsitzenden sei folgendes hervorzuheben: Der Verein hat es stets als seine vornehmste Aufgabe betrachtet, seine Mitglieder zu guten, praktisch brauchbaren Stenographen auszubilden und für die Verbreitung des Systems „Stolze-Schrey" bemüht zu bleiben. Unter der Leitung erfahrener Praktiker wird den Mitgliedern in den regelmäßigen Uebungs-, Anfänger- und Fortbildungskursen Gelegenheit geboten, sich eine sichere und gewandte Anwendung der Kurzschrift anzueigen. Wenn auch die wirtschaftliche Not an unserem Verein nicht spurlos vorübergegangen ist, so ist doch der Arbeitswille einzelner Mitglieder hervorzuheben. Beim Bundestage in Neurode am 18. September 1932 errang Fräulein Hildegard Zinke einen 1. Preis in Abteilung 200 Silben pro Minute und Herr Julius Vogt und Gerhard Friedrich je einen 1. Preis in Abteilung Schulschrift—Richtigschreiben. Anläßlich der Vereinswettbewerbe konnten am Stiftungsfest am 1. Oktober 1932, das im engeren Kreise im Saal der „Guten Laune" abgehalten wurde, verschiedene Mitglieder mit Diplomen ausgezeichnet werden und den Herren Gerhard Friedrich, Herbert Heppe und Hans Schnabel wurde die Vereinsnadel für 10jährige Mitgliedschaft verliehen. Ein Anfängerlehrgang in Schulschrift mit 14 Teilnehmern unter Leitung von Herrn Hans Schnabel und ein Lehrgang in Debattenschrift mit 6 Teilnehmern unter Leitung von Herrn Julius Vogt wurde vom Stapel gelassen. Schließlich hielt noch der Ehrenvorsitzende, Herr Max Schölzel, eine würdige Ansprache und die erste Kassiererin Fräulein Adelheid Ernst und der Vorsitzende der Korrekturkommission, Herr Hans Schnabel, erstatteten ebenfalls Jahresberichte. Der neue engere Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Herr Julius Vogt, 2. Vorsitzender Herr Erich Wolf, 1. Schriftführer Herr Gerhard Friedrich, 2. Schriftführer Herr Kurt Kreckwitz, 1. Kassiererin Fräulein Adelheid Ernst, 2. Kassiererin Fräulein Margarete Herpolsheimer, Vorsitzender der Korrekturkommission Herr Hans Schnabel. Die Uebungsstunden finden jeden Montag und Donnerstag, abends ab $^1/_2$8 Uhr in der kath. Volksschule statt.

* **[Sonderfahrt „Wohin mit der Reichsbahn?"]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt noch ergänzend mit, daß bei der am 4. und 5. Februar stattfindenden Sonderfahrt mit unbekanntem Ziel Wintersportgeräte in alle Wagen des Sonderzuges mitgenommen werden dürfen.

* **[Kraftwagen gegen Eisenbahnschranke.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Am 27. Januar, 17,52 Uhr fuhr ein Kraftwagen auf der Kreuzung der Kunststraße Lüben—Glogau mit der Bahnstrecke Liegnitz—Raudten bei Lüben gegen die geschlossene Schranke, die beschädigt wurde. Personen sind nicht verletzt. Warnkreuze und Kraftwagenwarnzeichen sind vorhanden; der Ueberweg ist mit Gaslampen beleuchtet. Dies ist der 15. derartige Fall des laufenden Jahres im Reichsbahndirektionsbezirk Breslau.

* **[Briefe, die man nicht verweigern kann.]** Briefe mit Zustellungsurkunde darf der Empfänger nicht verweigern. Tut er es dennoch, so werden sie vom Briefzusteller am Ort der Zustellung (Wohnung, Geschäftslokal usw.) zurückgelassen. Die Zustellung wird nach den Vorschriften der Zivilprozeßordnung beurkundet. Die Urkunde wird dem Absender übersandt. Der Empfänger muß den Inhalt der Sendung gegen sich gelten lassen. Briefe mit Zustellungsurkunde kann jedermann versenden.

* **[Behandlung aufgefundener Registrierballons.]** Zur Sicherung der Luftfahrt und zu wissenschaftlichen Zwecken werden von verschiedenen meteorologischen Instituten im Deutschen Reiche mit Ballons und Drachen Instrumente aufgelassen, die die Temperatur und andere Wetterelemente selbsttätig aufzeichnen. Die Finder solcher Ballons oder Drachen mit Registrierinstrumenten werden ersucht, die darin angebrachten Anweisungen genau zu befolgen. Darin ist stets die Drahtanschrift oder der Fernruf des in Frage kommenden Instituts enthalten. Dem Finder werden die Unkosten für die Benachrichtigung erstattet. Bei richtiger Behandlung der Instrumente, die genau angegeben ist, erhält der Finder außerdem eine Belohnung. Die Ballons und Drachen sowie die mitgeführten Apparate sind Staatseigentum, ihre böswillige Beschädigung oder Entwendung wird strafrechtlich verfolgt.

* **[Maskenball des Sport-Club „Sturm" 1916.]** Wie bereits bekanntgemacht, findet der in Brockau bestens beliebte Maskenball des S. C. „Sturm" 1916, das bringen nunmehr auch die in allen hiesigen Geschäften aushängenden Plakate, am Sonnabend, den 4. Februar cr., in Créon's Festsälen statt. Der Einlaß erfolgt um 7 Uhr, der Anfang um 8 Uhr abends, nicht, wie an dieser Stelle in der vorigen Woche irrtümlich um 6 bezw. 7 Uhr bekanntgegeben. Die festlich geschmückten Créon's-Festsäle laden Jedermann zur Verbringung froher Stunden in immer harmonisch-gemütlichen Kreisen ein. Der Eintrittspreis ist volkstümlich und durchaus erschwinglich gehalten, er beträgt einschießlich Steuer nur 50 Pfg. Man bediene sich des Vorverkaufs, Eintrittskarten sind bei allen Mitgliedern erhältlich. Prämiiert werden die zwei schönsten Damen- und die schönste und originellste Herren-Maske; außerdem kommen noch einige Trostpreise zur Verteilung. Die sehr wertvollen Preise sind im Nähmaschinengeschäft Singer, Gartenstraße 4, ausgestellt. Nicht unerwähnt sollen die Schießpreise bleiben, die dieses Mal das besondere Interesse der Besucher erwecken dürften. Alles in Allem ist auf's Beste vorgesorgt, sodaß sämtliche Anwesenden voll auf ihre Rechnung kommen werden. Jeder, der abwechslungsreiche Stunden verbringen will, reserviere sich den 4. Februar für den Maskenball des S. C. „Sturm 1916".

* **[Maskenball des Reichsbahn Turn- und Sportverein „Schlesien" e. V., Brockau.]** Heitere Tanzmusik aus alter und neuer Zeit und diverse Ueberraschungen werden bei dem am Sonnabend, den 4. Februar in R. Mendes Festsaal stattfindenden großen Maskenball des Reichsbahnsportvereins, alle Besucher in fröhliche Stimmung versetzen. Der Eintrittspreis beträgt einschließlich Tanz 50 Pfg. Der festlich hergerichtete Saal wird gut geheizt. Die Masken-Prämien- und Schießpreise sind in dem Schaufenster des Korbwarengeschäfts von Fritz Heidenreich, Bahnhofstraße zur Ansicht ausgestellt.

* **[Maskenball des Turnverein „Friesen" e. V Brockau.]** Am 4. Februar veranstaltet der T. V. „Friesen" seinen diesjährigen Maskenball, der wie immer in den jetzt behaglichen Räumen des Herrn Fritz Warkus stattfindet. Der große Saal ist wunderfein dekoriert und bei Beginn schon sehr gut geheizt, sodaß eine jede Dame sofort den Pelz ablegen kann. Die Tanzsportkapelle Klamt wird den nötigen Rhythmus hineinbringen und so hoffen wir, ein volles Haus vorzufinden. Es werden die zwei schönsten Damenmasken, die schönste Herren- und die originellste Herrenmaske prämiiert. Eintrittskarten erhält man am besten im Vorverkauf bei den Mitgliedern. Der Beginn ist um 8 Uhr festgesetzt, der Einlaß pünktlich 7 Uhr.

* **[Morgens vor der Schule eine Tasse Kaba.]** Das fördert die Aufmerksamkeit des Kindes in der Schule oft besser als viel Strenge. Es ist nicht immer Unaufmerksamkeit, wenn das Kind im Unterricht nicht folgen kann. Oft liegt es daran, daß dem jugendlichen Körper die notwendigen Aufbaustoffe fehlen. Kaba enthält sie in reichem Maße. Seine Nährsalze sind ungefähr die gleichen wie die der Muttermilch. Dazu kommen Kalk und Phosphorsäure; sie fördern die Knochenbildung. Trauben- und Fruchtzucker gehen sofort in die Blutbahn über und geben gute Kraftreserven. Machen Sie einen Versuch. Sie werden Ihre helle Freude daran haben, wie gern Ihre Kinder Kaba mögen. Kaba schmeckt wie Schokolade und ist in einer Minute zuzubereiten. Trotz seines hohen Nährwertes wirkt Kaba nicht stopfend.

* **[Freiwillige Feuerwehr Brockau.]** Am Donnerstag, den 2. Februar, 19 Uhr findet im Gasthaus zur „Guten Laune" die Generalversammlung statt. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der aktiven Mitglieder ist Pflicht. Ehrenmitglieder und inaktive Kameraden sind freundlichst dazu eingeladen.

* **[M.-G.-V. „Glück zu".]** Nächster Uebungsabend ist Donnerstag, den 2. Februar, da am Sonnabend, den 4. Februar das Lokal anderweitig vergeben ist. — Zu unserem am 18. Februar stattfindenden „Schlesischen Heimatfest" (bei Baum) sind schon jetzt Eintrittskarten zu 50 Pfg. bei unserem Werbewart Sangesbruder Dittrich, Singer-Nähmaschinen-Geschäft, Gartenstraße 4, zu haben.

* **[Reichsbahn Turn- und Sport-Verein „Schlesien" e. V.]** Achtung Kegelsportler! Nach einer Ruhepause wird das Training am heutigen Donnerstag, den 2. Februar, um 19 Uhr im Keglerheim wieder aufgenommen. Um ein vollzähliges Erscheinen wird gebeten. — Heute, Donnerstag, um 20 Uhr Mannschaftsabend der Fußball-Senioren im Unterrichtsraum. — Am Sonnabend, den 4. Februar beteiligen sich alle Mitglieder an unserem diesjährigen Maskenball, stattfindend in R. Mendes Festsaal. Einlaß 19 Uhr, Anfang 20 Uhr.

* **[S. C. „Sturm" 1916.]** Am Freitag, den 3. Februar, abends 8 Uhr Mannschaftsabend der Jugendlichen und Senioren. Pflicht aller Mitglieder ist es, pünktlich zu erscheinen, damit Differenzen bezüglich der Mannschaftsaufstellungen vermieden werden. Am Sonnabend findet, wie ja allen Mitglieder bekannt, der Maskenball unseres Vereins statt. Jeder erscheine! Mitglieder, die sich vom Kassierer Vorverkaufskarten haben aushändigen lassen, wollen nach Möglichkeit im Mannschaftsabend Abrechnung liefern.

* **[Evangelischer Arbeiterverein Brockau.]** Am Freitag, den 3. Februar, abends 8 Uhr findet die Vorstandssitzung im kleinen Zimmer bei Mende statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht vollständig zu erscheinen. Eine besondere Einladung erfolgt nicht. Außerdem wird Montag, den 6. Februar zur Generalversammlung aufmerksam gemacht. Dieselbe findet abends 8 Uhr bei Mende im großen Saale statt. Die Mitglieder werden gebeten sich recht rege zu beteiligen. Die Tagesordnung bringt die Neuwahl des Gesamtvorstandes. Anträge mußten bis zum 28. Januar beim Vorsitzenden eingereicht sein (§ 10 der Satzungen).

* **[Verein der Ruhe- und Wartestands-Beamten Brockau.]** Den werten Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß die nächste Mitgliederversammlung am Montag, den 6. Februar, nachmittags 3 Uhr in Mende's kleinem Saal stattfindet. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

* **[Verein ehem. Artilleristen.]** Dienstag, den 7. Februar findet die fällige Monatsversammlung im Vereinslokal Gartenstraße 12 statt. Tagesordnung wird daselbst bekanntgegeben. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Auch sind die Beiträge für das vergangene Jahr zu entrichten.

* **[T.-V. „Friesen".]** Unsere Berichtigung betreffend die Hauptversammlung des T. V. „Friesen" am 18. Februar müssen wir leider zurücknehmen, da erst später bekannt wurde, daß der kleine Saal von Warkus am 18. Februar besetzt ist. Infolgedessen bleibt die Hauptversammlung, wie zuerst gemeldet, am 15. Februar 1933 mit der alten Tagesordnung bestehen. — Am Donnerstag, den 2. Februar, 20 Uhr Spielerzusammenkunft im Jugendheim der Turnhalle. Von der Meisterklasse darf niemand fehlen. Die Ergebnisse unseres Tischtennistourniers werden demnächst an dieser Stelle bekanntgegeben. — Der T. V. „Klein-Tschansch" hat in einem Schreiben den T. V. „Friesen" zu seinem am 11. Februar im Konzerthaus Zoo stattfindenden Maskenball, dem „Wäscher-Mädel-Ball" eingeladen. Karten im Vorverkauf zu 1 Mk., an der Kasse 1,50 Mk. sind auf dem Turnboden zu haben. Wir geben dies an dieser Stelle zur Kenntnis, da wir erst am 15. Februar zusammenkommen.

Letzte Funksprüche.

Der Reichstag aufgelöst

Neuwahlen am 5. März

Die Auflösungsverordnung

Berlin, 2. Februar. Nachdem der Reichskanzler und der Reichsvizekanzler dem Herrn Reichspräsidenten über die Verhandlungen mit dem Zentrum Mittwoch vormittag Bericht erstattet haben, hat der Reichspräsident folgende vom 1. Februar datierte Verordnung über die Auflösung des Reichstags erlassen:

Nachdem sich die Bildung einer arbeitsfähigen Mehrheit als nicht möglich herausgestellt hat, löse ich auf Grund des Artikels 25 der Reichsverfassung den Reichstag auf, damit das deutsche Volk durch Wahl eines neuen Reichstags zu der Neubildung der Regierung des nationalen Zusamenschlusses Stellung nimmt.

1. Februar 1933 (Unterschriften)

Gleichzeitig ist durch eine weitere Verordnung vom gestrigen Tage vom Herrn Reichspräsidenten als Wahltermin der 5. März 1933 bestimmt worden.

In der Kabinettssitzung, die Mittwoch abend stattfand, hat der Reichskanzler einen Aufruf an das deutsche Volk vorgetragen, den sämtliche Minister einmütig gebilligt haben.

Aufruf an das deutsche Volk

Berlin, 1. Februar.

Ueber 14 Jahre sind vergangen seit dem unseligen Tage, da von inneren und äußeren Versprechungen verblendet, das deutsche Volk der höchsten Güter unserer Vergangenheit, des Reiches seiner Ehre und seiner Freiheit vergaß, und dabei alles verlor.

Seit diesem Tage des Verrats hat der Allmächtige unserem Volke seinen Segen entzogen.

Zwietracht und Haß hielten ihren Einzug. In tiefster Bekümmernis sehen Millionen bester deutscher Männer und Frauen aus allen Lebensständen die Einheit der Nation dahinsiechen und sich auflösen in ein Gewirr politisch-egoistischer Meinungen, wirtschaftlicher Interessen und weltanschaulicher Gegensätze.

Wie so oft in unserer Geschichte, bietet Deutschland seit diesem Tage der Revolution das Bild einer herzzerbrechenden Zerrissenheit.

Die versprochene Gleichheit und Brüderlichkeit erhielten wir nicht, aber die Freiheit haben wir verloren.

Denn dem Verfall der geistigen und willensmäßigen Einheit unseres Volkes im Innern folgte der Verfall seiner politischen Stellung in der Welt.

Kalt durchdrungen von der Ueberzeugung, daß das deutsche Volk im Jahre 1914 in den großen Kampf zog, ohne jeden Gedanken an eine eigene Schuld und nur erfüllt von der Last der Sorge, das angegriffene Reich, die Freiheit und die Existenz des deutschen Menschen verteidigen zu müssen, sehen wir in dem erschütternden Schicksal, das uns seit dem November 1918 verfolgt, nur das Ergebnis unseres inneren Verfalls.

Allein auch die übrige Welt wird seitdem nicht minder von großen Krisen durchrüttelt. Das geschichtlich ausgewogene Gleichgewicht der Kräfte, das einst nicht wenig beitrug zum Verständnis für die Notwendigkeit einer inneren Solidarität der Nationen, mit all den daraus resultierenden glücklichen wirtschaftlichen Folgen, ist beseitigt. Die Wahnidee vom Sieger und Besiegten zerstört das Vertrauen von Nation zu Nation und damit auch die Wirtschaft der Welt.

Das Elend unseres Volkes aber ist entsetzlich! Dem arbeitslos gewordenen, hungernden Millionen-Proletariat der Industrie folgt die Verelendung des gesamten Mittel- und Handwerkerstandes. Wenn sich dieser Zerfall auch im deutschen Bauern endgültig vollendet, stehen wir in einer Katastrophe von unübersehbarem Ausmaße.

Denn nicht nur ein Reich zerfällt dann, sondern eine zweitausendjährige Erbmasse an hohen und höchsten Gütern menschlicher Kultur und Zivilisation.

Drohend künden die Erscheinungen um uns den Vollzug dieses Zerfalls. In einem unerhörten Willens- und Gewaltansturm versucht die kommunistische Methode des Wahnsinns das in seinem Innersten erschütterte und ent-

wurzelte Volk endgültig zu vergiften und zu zersetzen, um es einer Zeit entgegenzutreiben, die sich zu den Versprechungen der kommunistischen Fortführer von heute noch schlimmer verhalten würde, als die Zeit hinter uns zu den Versprechungen derselben Apostel im November 1918.

Angefangen bei der Familie, über alle Begriffe von Ehre und Treue, Volk und Vaterland, Kultur und Wirtschaft hinweg, bis zum ewigen Fundament unserer Moral und unseres Glaubens, bleibt nichts verschont von dieser nur verneinenden, alles zerstörenden Idee. 14 Jahre Marxismus haben Deutschland ruiniert. Ein Jahr Bolschewismus würde Deutschland vernichten. Die heute reichsten und schönsten Kulturgebiete der Welt würden in ein Chaos und Trümmerfeld verwandelt. Selbst das Leid der letzten anderthalb Jahrzehnte könnte nicht verglichen werden mit dem Jammer eines Europas, in dessen Herzen die rote Fahne der Vernichtung aufgezogen würde.

Die Tausende von Verletzten, die unzähligen Toten, die dieser innere Krieg schon heute Deutschland kostet, mögen ein Wetterleuchten sein der Warnung vor dem Sturm.

In diesen Stunden der übermächtig hereinbrechenden Sorgen um das Dasein und die Zukunft der deutschen Nation rief uns Männer nationaler Parteien und Verbände der greise Führer des Weltkrieges auf, noch einmal wie einst an den Fronten, jetzt in der Heimat in Einikeit und Treue für des Reiches Rettung unter hm zu kämpfen. Indem der ehrwürdige Herr Reichspräsident uns in diesem großherzigen Sinne die Hände zum gemeinsamen Bunde schloß, wollen wir als nationale Führer Gott, unserem Gewissen und unserem Volke geloben, die uns damit übertragene Mission als nationaler Regierung entschlossen und beharrlich zu erfüllen.

I.

Das Erbe, das wir übernehmen, ist ein furchtbares.

Die Aufgabe, die wir lösen müssen, ist die schwerste, die seit Menschengedenken deutschen Staatsmännern gestellt wurde. Das Vertrauen in uns allen aber ist unbegrenzt, denn wir glauben an unser Volk und seine unvergänglichen Werte. Bauern, Arbeiter und Bürger, sie müssen gemeinsam die Bausteine liefern zum neuen Reich.

So wird es die nationale Regierung als ihre oberste Aufgabe ansehen, die geistige und willensmäßige Einheit unseres Volkes wieder herzustellen. Sie wird die Fundamente wahren und verteidigen ,auf denen die Krft unserer Nation beruht. Sie wird das Christentum als Basis unserer gesamten Moral, die Familie als Keimzelle unseres Volks- und Staatskörpers in ihren festen Schutz nehmen. Sie wird über Stände und Klassen hinweg unser Volk wieder zum Bewußtsein seiner völkischen und politischen Einheit und der daraus entspringenden Pflichten bringen. Sie will die Ehrfurcht vor unserer großen Vergangenheit, den Stolz auf unsere alten Traditionen zur Grundlage machen für die Erziehung der deutschen Jugend. Sie wird dann der geistigen, politischen und kulturellen Nihilisierung einen unbarmherzigen Krieg ansagen. Deutschland darf und wird nicht im anarchischen Kommunismus versinken.

Sie wird an Stelle turbulenten Instinkte wieder die nationale Disziplin zum Regenten unseres Lebens erheben. Sie wird dabei all der Einrichtungen in höchster Sorgfalt gedenken, die die wahren Bürgen der Kraft und Stärke unserer Nation sind.

II.

Die nationale Regierung will das große Werk der Reorganisation der Wirtschaft unseres Volkes mit zwei großen Vierjahresplänen lösen: Rettung des deutschen Bauern zur Erhaltung der Ernährungs- und damit Lebensgrundlage der Nation.

Rettung des deutschen Arbeiters durch einen gewaltigen und umfassenden Angriff gegen die Arbeitslosigkeit. In 14 Jahren haben die Novemberparteien den deutschen Bauernstand ruiniert.

In 14 Jahren haben sie eine Armee von Millionen Arbeitslosen geschaffen. Die nationale Regierung wird mit eiserner Entschlossenheit und zähester Ausdauer folgenden Plan verwirklichen:

Binnen vier Jahren muß der deutsche Bürger der Verelendung entrissen sein.

Binnen vier Jahren muß die Arbeitslosigkeit endgültig überwunden sein.

Gleichlaufend damit ergeben sich die Voraussetzungen für das Aufblühen der übrigen Wirtschaft.

Mit dieser gigantischen Aufgabe der Sanierung unserer Wirtschaft wird die nationale Regierung verbinden die Aufgabe und Durchführung einer Sanierung des Reiches, der Länder und der Kommunen in verwaltungsmäßiger und steuertechnischer Hinsicht.

Damit erst wird der Gedanke der föderativen Erhaltung des Reiches blut- und lebensvolle Wirklichkeit.

Zu den Grundpfeilern dieses Programms gehört der Gedanke der Arbeitsdienstpflicht und der Siedlungspolitik.

Die Sorge für das tägliche Brot wird ebenso die Sorge sein für die Erfüllung der sozialen Pflichten bei Krankheit und Alter.

In der Sparsamkeit ihrer Verwaltung, der Förderung der Arbeit, der Erhaltung unseres Bauerntums sowie der Nutzbarmachung der Initiative des Einzelnen, liegt zugleich die beste Gewähr für das Vermeiden jedes Experiments der Gefährdung unserer Währung.

III.

Außenpolitisch wird die nationale Regierung ihre höchste Mission in der Wahrung der Lebensrechte und damit der Wiedererringung der Freiheit unseres Volkes sehen. Indem sie entschlossen ist, den chaotischen Zuständen in Deutschland ein Ende zu bereiten, wird sie mithelfen, in die Gemeinschaft der übrigen Nationen einen Staat gleichen Wertes und damit allerdings auch gleicher Rechte einzufügen.

Sie ist dabei erfüllt von der Größe der Pflicht, mit diesem freien gleichberechtigten Volk für die Erhaltung und Festigung des Friedens einzutreten, dessen die Welt heute mehr bedarf als je zuvor. Möge auch das Verständnis all der anderen mithelfen, das dieser unser aufrichtigster Wunsch zum Wohle Europas, ja der Welt, sich erfüllt.

So groß unsere Liebe zu unserem Heere als Träger unserer Waffen und Symbol unserer großen Vergangenheit ist, so wären wir doch beglückt, wenn die Welt durch eine Beschränkung ihrer Rüstungen eine Vermehrung unserer eigenen Waffen niemals mehr erforderlich machen.

Soll aber Deutschland diesen politischen und wirtschaftlichen Wiederaufstieg erleben und seine Verpflichtungen den anderen Nationen gegenüber gewissenhaft erfüllen, dann setzt dies eine entscheidende Tat voraus: Die Ueberwindung der kommunistischen Zersetzung Deutschlands.

Wir Männer dieser Regierung fühlen uns vor der deutschen Geschichte verantwortlich für die Wiederherstellung eines geordneten Volkskörpers und damit für die endgültige Ueberwindung des Klassenwahnsinns und Klassenkampfes. Nicht einen Stand sehen wir, sondern das deutsche Volk, die Millionen seiner Bauern, Bürger und Arbeiter, die entweder gemeinsam die Sorgen dieser Zeit überwinden werden oder ihnen sonst gemeinsam erliegen.

Entschlossen und getreu unserem Eide wollen wir damit angesichts der Unfähigkeit des derzeitigen Reichstags, diese Arbeit zu unterstützen, dem deutschen Volke selbst die Aufgabe stellen, die wir vertreten.

Der Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, hat uns berufen mit dem Befehl, durch unsere Einmütigkeit der Nation die Möglichkeit des Wiederaufstiegs zu bringen.

Wir appellieren deshalb nunmehr an das deutsche Volk, diesen Akt der Versöhnung selbst mit zu unterzeichnen.

Die Regierung der nationalen Erhebung will arbeiten und sie wird arbeiten.

Sie hat nicht 14 Jahre lang die deutsche Nation zugrundegerichtet, sondern will sie wieder nach oben führen.

Sie ist entschlossen, in vier Jahren die Schuld von 14 Jahren wiedergutzumachen. Allein sie kann nicht die Arbeit des Wiederaufbaues der Genehmigung derer unterstellen, die den Zusammenbruch verschuldeten.

Die Parteien des Marxismus und seiner Mitläufer haben 14 Jahre lang Zeit gehabt, ihr Können zu beweisen.

Das Ergebnis ist ein Trümmerfeld.

Nun, deutsches Volk, gib uns die Zeit von vier Jahren und dann urteile und richte uns!

Getreu dem Befehl des Generalfeldmarschalls wollen wir beginnen. Möge der allmächtige Gott unsere Arbeit in seine Gnade nehmen, unseren Willen recht gestalten, unsere Einsicht segnen und uns mit dem Vertrauen unseres Volkes beglücken; denn wir wollen nicht kämpfen für uns, sondern für Deutschland!

Adolf Hitler, von Papen, Freiherr vonNeurath, Dr. Frick, Graf Schwerin von Krosigk, Dr. Hugenberg, Seldte, von Blomberg, Elz von Rübenach, Goering, Dr. Gereke

Rundfunkrede des Reichskanzlers

Berlin, 2. Februar. Reichskanzler Hitler sprach Mittwoch abend um 10 Uhr im Rundfunk. Der Pressechef der Reichsregierung, Ministerialdirektor Funk, kündigte den Reichskanzler mit einigen einleitenden Worten an. Dann verlas der Kanzler den bereits gemeldeten Aufruf der Reichsregierung. Die Ansprache wurde durch die National Broadcasting Company auch auf die amerikanischen Sender übernommen.

Nach der Auflösung

Was wird in Preußen?

Berlin, 2. Februar. Dem Zentrum ist noch am Mittwochabend die Antwort auf seine Fragen zugestellt worden, und zwar in einem Briefe des Reichskanzlers an den Prälaten Kaas, wie ja auch die Fragen selbst in der gleichen Form eines persönlichen Briefes gehalten war. In der Antwort dürfte zum Ausdruck gekommen sein, daß der Kanzler die Fragen als eine Ablehnung seiner Frage auffassen müßte, ob das Zentrum bereit sei, in eine Vertagung des Reichstags auf etwa ein Jahr einzuwilligen.

Nach diesem Stand der Dinge war also mit den Zentrumsfragen eine Situation gegeben, in der die Auflösung des Reichstags unvermeidlich wurde.

In dem Aufruf der Reichsregierung wird das Ziel dann weiter präzisiert.

Daß die Reichsregierung in voller Geschlossenheit hinter diesem Aufruf steht, geht aus der Tatsache hervor, daß

sämtliche Mitglieder des Reichskabinetts Wert darauf gelegt haben, ihre Namen unter den Aufruf zu setzen.

Im übrigen wird von unterrichteter Seite noch betont, daß von Plänen über eine Aenderung des Wahlrechts bisher nichts bekanntgeworden sei. Wenn es überhaupt zu Aenderungen komme, so könnten sie nur geringfügig sein und nicht so weit gehen, wie etwa zu einer Heraufsetzung des Wahlalters oder besonderen Vorzügen für irgendwelche Klassen oder dergleichen.

Im Wahlkampf werden alle Parteien die gleichen Rechte haben.

Es wird betont, daß die Reichsregierung sich vom ersten Tage an auf einen überaus loyalen Standpunkt gestellt hat. Es müßten also schon besondere Gründe die Durchführung der Wahl auf dieser Basis unmöglich machen. Die Entscheidung hierüber liegt bei den Parteien selbst. Dabei ist es kein Zweifel, daß man die Entwicklung der Dinge im Reich, wie sie in den vielfachen Zusammenstößen zum Ausdruck kommt, mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Bisher hat die Reichsregierung aber hierzu noch nicht in der Form besonderer Maßnahmen Stellung genommen, da die Klärung der innerpolitischen Gesamtsituation durch die Auflösung und die Neuwahlen die Arbeit der beiden Kabinettssitzungen vom Mittwoch vollkommen ausfüllte.

Es ist beabsichtigt, die Wahl in Preußen gleichzeitig durchzuführen.

Im Augenblick steht natürlich noch nicht fest, ob im Landtag am Sonnabend eine Mehrheit für die Auflösung zustande kommt. Man hat deshalb die Frage aufgeworfen, ob bei einem negativen Ausgang dieser Abstimmung die Auflösung durch den Reichskommissar in Frage komme. Ein solcher Plan besteht nicht. Zu der weiteren Frage, ob sie dann durch Verordnung des Reichspräsidenten erfolge, wird im Augenblick noch nicht Stellung genommen. Soweit sich diese Fragestellung auf die staatsrechtliche Seite bezieht, wird allerdings die Ueberzeugung vertreten, daß die Auflösung durch Notverordnung möglich ist.

Stadt-Theater

Donnerstag 19,30 Uhr
Abonnements-Vorstellung D 10
„Tannhäuser"
Freitag 19,30 Uhr
Abonnements-Vorstellung C 10
„Die Fledermaus"
Sonnabend 19,30 Uhr
„Tango um Mitternacht"
Sonntag 11,30 Uhr Tanzmatinee

Schauspielhaus.

Täglich 16,30 und 20,15 Uhr
„Im weißen Rößl"

Lobe-Theater

Donnerstag 20,15 Uhr
Gastspiel von J. Jushny's Theater
„Der blaue Vogel"
Conferencier: Dir. Jushny
Freitag 20,15 Uhr
„Zu wahr, um schön zu sein"
Sonnabend zum 1. Male und täglich 20,15 Uhr
„Donna Diana"
Lustspiel von Moreto

Gerhard-Hauptmann-Theater

Donnerstag und Freitag 20,15 Uhr
„Schneider Wibbel"
Sonnabend zum 1. Male und täglich 20,15 Uhr
„Die Wölfe"
Drama von Romain Rolland
Sonntag 15,30 Uhr
„Schneider Wibbel"

Grosser Maskenball

veranstaltet vom
Reichsbahn Turn- und Sportverein „Schlesien" e. V. Brockau
am **Sonnabend, den 4. Februar**, beginnend um **20 Uhr**
in **Mende's** Festsälen Brockau.
Prämiierung
der zwei schönsten Damen- u. Herren-Masken
sowie d. originellsten Damen- u. Herren-Maske
Die Preise sind im Korbwarengeschäft Heidenreich, Bahnhofstraße 19, ausgestellt.
Preisschießen
– Eintritt inkl. Tanz und Steuer 50 Pfg. –

Wenn Ihre Kinder gedeihen sollen,

so müssen dem Körper alle wichtigen Aufbaustoffe in leicht verdaulicher Form zugeführt werden. Geben Sie ihnen **KABA** als Frühstücks-Getränk. Kaba enthält die für den Körper-Aufbau wichtigen Nährsalze wie die Muttermilch. KABA ist leicht verdaulich, und stopft nicht. Paket nur 30 Pfg. bei

Gustav Büntig
Brockau, Breslauer Straße 9.

Kleiner transportabler
Kachelofen
zu kaufen gesucht.
Offerten unter **1263**
an die Exped. d. Ztg.

Küchenspitze
in weiss und blau
Auslegepapiere
in Rollen zu 10 Meter
und in Bogen
Reiszwecken
in allen Grössen
hält vorrätig
Dodeck's Papierhandlg.

Leiden Sie?
Günthers erprobte Mittel:
Blasen- u. Nierentee 1,20 M.
Nerventee 1,— M.
Nervenbalsam Rheumatol 2,80 M.
Brust- u. Lungentee 1,20 M.
Haemorrhoidal-Creme 2,30 M.
Haemorrhoidal-Likör, wohlschmeckend 2,30 M
helfen auch Ihnen.
Preise bei Voreinsendung.
Bei Nachnahme 20 Pfg. mehr.
Versandhaus Schönholz, Berlin-Karlshorst, Schließfach 19.

Kauft bei unseren Inserenten.

Bekanntmachung.

Die unentgeltliche Mütterberatungsstunde die gemeinsam mit dem Vaterländischen Frauenverein abgehalten wird, findet am **Donnerstag**, den 9. Februar 1933, von 14 bis 15 Uhr in der Turnhalle der Gemeinde Brockau, Hauptstraße 7 und zwar für beide Konfessionen statt.

Brockau, den 2. Februar 1933.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Pause.

Anmeldung zur Berufsschule

Sonnabend, den 11. Februar 1933, Vormittag 10 Uhr im Amtszimmer der Berufsschule in der evangelischen Volksschule.

Anmeldepflichtig sind alle Schüler die zur Entlassung aus der Volks- und Mittelschule kommen. Bei auswärtigen Lehrstellen erfolgt die Ueberweisung an die dortige Berufsschule nach erfolgter Anmeldung in der Berufsschule Brockau.

Brockau, den 1. Februar 1933.

Der Gemeindevorsteher. Dr. Pause. **Der Berufsschulleiter.** Kern.

Kursbericht.

Mitgeteilt von der Deutschen Bank u. Diskonto-Gesellschaft Depositenkasse Brockau.

Die Börse war zunächst fester, das Publikum war wieder mit Käufen vertreten. Rheinstahl, Phönix und Klöcknerwerke setzten je 1% höher ein. Infolge Materialknappheit schnellten E. S. Schlesien mehrere Prozent in die Höhe. Farbenaktien notierten zum Schluß 107½%. Im Verlauf der zweiten Börsenstunde wurde aber die Tendenz wieder schwächer. Das Geschäft am Rentenmarkt war ziemlich still. Der Mittelkurs der Steuergutscheine Gruppe I stellte sich auf 83½%. Pfandbriefe der Hypotheken-Banken lagen teilweise etwas fester. Landschaftliche Pfandbriefe waren um ½—1% gebessert. Reichsschuldbuchforderungen unverändert.